

Jahresbericht

der

Görres-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft
im katholischen Deutschland

für das Jahr 1912



Erstattet von dem Verwaltungsausschusse

~~~~~ Köln 1913 ~~~~~

Kommissionsverlag und Druck von J. P. Bachem





## I. Aus der Chronik der Görresgesellschaft 1912.

Zu Beginn des Jahres 1912 schien die Gesellschaft von einem schweren Verluste bedroht zu sein: Im Januar übernahm ihr Gründer und langjähriger Vorsitzender Frhr. v. Hertling die Leitung des Kgl. Bayerischen Staatsministeriums des Kgl. Hauses und des Äußeren mit dem Vorsitz im Ministerrat. Mit der Genugtuung über diese Berufung verband sich begreiflicherweise die Befürchtung, daß der neue Ministerpräsident Bedenken tragen werde, die Leitung unserer Gesellschaft fortzuführen, nahe aber lag auch der lebhafteste Wunsch, daß diese Bedenken überwunden werden möchten. Dieser ohne Zweifel in den weitesten Kreisen der Gesellschaft geteilten Stimmung gab der Vorstand Ausdruck in folgender Adresse:

Hochverehrter Herr Staatsminister!  
Hochzuverehrender Herr Präsident der Görresgesellschaft!  
Hochverehrter Freund!

Durch das Vertrauen Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern zur Leitung des Kgl. Staatsministeriums des Kgl. Hauses und des Äußeren und zum Vorsitz im Ministerrat der nach Ihren Vorschlägen Allerhöchst neu ernannten Minister im Königreich Bayern berufen, treten Eure Exzellenz in eine neue Phase Ihres inhaltreichen Lebens.

Ihre Berufung auf diesen verantwortungsvollen Posten ist in ganz Deutschland und weit über Deutschlands Grenzen hinaus nicht nur von den im politischen Leben durch gleiche Gesinnung Ihnen näher verbundenen Freunden freudig begrüßt worden. Allerorten, wo man in unserer von tiefgehenden Gegensätzen zerklüfteten Zeit dem Staats- und Gesellschaftsleben stetiges Vorausschreiten wünscht unter fester Leitung auf der gesicherten Bahn gesunder und heiljamer Entwicklung, sieht man Ihrer Amtsführung an der Spitze der bayerischen Regierung hoffnungsvoll entgegen. Platos Idealstaat zu verwirklichen, in welchem die Philosophen die unbedingte Herrschaft führen sollten, wird Ihnen freilich unsere nüchterne Gegenwart mitnichten zumuten dürfen. Der Besitz des Wissens allein genügt in der Tat nicht, den vollendeten Staatsmann und den besten Herrscher zu formen. Wo aber die in langer politischer Lebensführung gewonnene Erkenntnis und Erfahrung mit tiefgründigem Studium der Welt des Wissens wie des Lebens sich paart, und wo die nachhaltige Entschlußfähigkeit des Handelns gelenkt und belebt wird durch geläuterte Weisheit und durch den Drang nach fürsorgender, menschenfreundlicher Tätigkeit im Dienst der Gesamtheit, da darf man die taktvoll eingreifende, gemeinnützige, fruchtbare Wirksamkeit des besonnenen, erprobten Staatsmannes voll Vertrauen begleiten. Aus der Fülle unserer Herzen rufen wir Ihnen daher im Beginn Ihrer neuen Laufbahn ein frohes „Glückauf“ entgegen.

Mit unseren heißesten Segenswünschen für die Zukunft verbinden wir aber zugleich innigen Dank und eine herzliche Bitte. In Ihrem bisherigen von Gott so reich gesegneten

öffentlichen Wirken ist Ihnen die Görresgesellschaft jederzeit ein besonders bevorzugtes Herzensanliegen gewesen. Sie haben die Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland in sturmbewegter Zeit vor mehr als einem Menschenalter mit gleichgesinnten Freunden gegründet, haben sie ins Leben eingeführt und ihre stetig aufsteigende Entwicklung ruhmvoll gefördert. Von allem Anfang an sind Sie seit dem Jahre 1876 ihr Präsident gewesen, ja, Sie waren ihr mehr als ein äußerlich sicher und taktvoll leitender Vorsitzender. Sie waren in Wahrheit ihre belebende Seele und ihr leitender Geist. Sie sollen und müssen das bleiben, solange Ihnen Gott der Herr Ihr kostbares Leben erhält. Bei Ihren Lebzeiten könnten wir uns die Görresgesellschaft ohne Ihr richtunggebendes Präsidium nicht denken. Jedes unserer Publikationsorgane, von den beiden Jahrbüchern und den Vereinschriften angefangen bis zu dem monumentalen Quellenwerke des **Concilium Tridentinum** und bis zu den zahlreichen Veröffentlichungen unserer in den letzten Jahren verheißungsvoll ausblühenden wissenschaftlichen Sektionen älteren wie jüngeren Datums, hat von Ihnen belebende Impulse erfahren. Das zu weitester Verbreitung gelangte Staatslexikon verdankt Ihnen den grundlegenden Nomenklator und eine Reihe wertvollster, feinsinniger Artikel. Sie waren in der Führung, als es sich um das Wagnis handelte, in Rom ein historisches Institut zu gründen und später ihm eine Abteilung für christliche Archäologie anzugliedern. Ohne Ihr warmes Interesse wäre auch unsere wissenschaftliche Station in Jerusalem nicht errichtet worden. Auf unseren Generalversammlungen haben Sie oftmals in programmatischen Reden dem aufhorchenden Auditorium und dem lauschenden katholischen Deutschland brennende Fragen und schwierige Probleme in glänzender Beredsamkeit glücklicher Lösung nähergebracht oder wirklich gelöst. Aufklärung und Beruhigung pfl egten im Gefolge Ihrer Worte im katholischen Deutschland sich auszubreiten.

Heute gehört Ihre kostbare Zeit an erster Stelle den Staatsgeschäften. Aber der leitende Staatsmann in Bayern wird dem emsigen Betriebe geistig vorwärtstrebenden Schaffens nicht kühl gegenüberstehen. Die Wellen der unaufhörlich vorandrängenden Strömungen des Geisteslebens inmitten der deutschen Nation wie im Umkreise der Menschheit schlagen auch an die Pforte Ihres stillen Arbeitskabinetts. Da dürfen wir hoffen, daß Sie auch der von Ihnen im katholischen Deutschland begründeten Görresgesellschaft eingedenk bleiben werden. Gestatten Sie, hochverehrter Herr Präsident, daß wir Ihnen auch in Zukunft gelegentlich von der Görresgesellschaft und dem Fortschreiten ihrer Entwicklung und ihrer Arbeiten berichten. Nehmen Sie für alles, was Sie bisher in hingebungsvoller Arbeit für unsere Gesellschaft gewirkt haben, den Ausdruck unseres tiefsten und wärmsten Dankes entgegen.

Gott erhalte dem Vaterlande, der Kirche und uns Ihre kostbare Kraft für recht viele, viele Jahre!

Unter wiederholten Glück- und Segenswünschen verharren wir

Iuer Erzellenz

in unwandelbarer Treue ergebener

Vorstand der Görresgesellschaft.

Bonn, Köln, Paderborn, München, im Februar 1912.

Herstellung und Unterschrift der Adresse hat einige Zeit erfordert, so daß sie mit einer Verzögerung an den Adressaten gelangte. Derselbe dankte dem Verfasser der Adresse, Herrn Geh.-Rat Prof. Dr. Grauert, in folgendem Schreiben:

München, 11. April 1912.

Hochverehrter Freund!

Als Sie die Güte hatten, mich aufzusuchen, um mir die Adresse des Vorstandes der Görresgesellschaft persönlich zu überreichen, war ich zu meinem Bedauern nicht zu

Hause, und späterhin verhinderten mich die sich drängenden Amtsgeschäfte und die Reise nach Ruhpolding, Ihnen schriftlich meinen Dank auszusprechen. Ich hole dies nunmehr nach und bitte Sie, zu glauben, daß mir die von sämtlichen Mitgliedern des Vorstandes unterzeichnete Adresse durch die darin ausgesprochene Gesinnung treuer Anhänglichkeit und freundschaftlichen Wohlwollens eine große Freude bereitet hat. Die Herren wissen alle, wie sehr mir unsere Gesellschaft am Herzen liegt. Ich würde es als eines der schwersten Opfer beklagen, welche mir durch die neue Stellung auferlegt worden sind, wenn ich das alte Verhältnis zu derselben nicht fortsetzen könnte. Aber ich glaube, daß das Interesse an gesteigerter wissenschaftlicher Betätigung unter den deutschen Katholiken keineswegs unvereinbar ist mit den Amtspflichten eines Ministers im paritätischen Staat. Indem ich mich daher der Hoffnung hingebe, auch weiterhin an den Bestrebungen der Görresgesellschaft tätigen Anteil nehmen zu können, eröffnet sich mir dadurch zugleich die Aussicht, mit den vielen Freunden, mit denen mich diese Bestrebungen seit 36 Jahren in Verbindung gebracht haben, und auf deren Wertschätzung ich das größte Gewicht lege, in lebendigem Kontakt zu bleiben. Hierzu rechne ich in erster Linie die Mitglieder unseres Vorstandes, und ich bitte Sie, bei sich bietender Gelegenheit diese meines herzlichen Dankes und meiner unverändert fortdauernden Gesinnung versichern zu wollen.

In ausgezeichneteter Hochachtung und mit verehrungsvollem Gruße

Ihr aufrichtig ergebener

Freiherr v. Hertling.

Der Vorstand hat gleich in der ersten Sitzung der Generalversammlung zu Freiburg Adresse und Antwort zur öffentlichen Kenntnis gebracht. In der gleichen wurde eine Kundgebung des Hl. Vaters an die Gesellschaft verlesen, die eine längere Vorgeschichte hat. Bereits im letzten Jahresbericht ist erwähnt, daß am 14. Juli 1911 Herr Prälat Ehses, der Leiter unseres Römischen Instituts, dem Hl. Vater den ihm gewidmeten fünften Band des Concilium Tridentinum überreichte, daß Pius X. dem Herausgeber sowohl in der Audienz wie in einem Breve vom 22. Juli seinen Dank aussprach und bei beiden Gelegenheiten seiner Anerkennung für das Wirken unserer Gesellschaft Ausdruck verlieh und allen Mitgliedern derselben den apostolischen Segen erteilte. In Hildesheim beschloßen Vorstand und Beirat die Absendung einer künstlerisch ausgestatteten Adresse an den Hl. Vater, die am 9. Februar 1912 mit mehreren weiteren Veröffentlichungen des Römischen Instituts durch Herrn Prälaten Ehses überreicht und in der Tagespresse veröffentlicht wurde. Dieselbe lautet (in Uebersetzung):

Heiligster Vater. Bereits 35 Jahre zählt die Gesellschaft zur Verbreitung der Wissenschaft im katholischen Deutschland, welche den Namen Joseph Görres' trägt, des berühmten Vorkämpfers christlicher Wahrheit und kirchlicher Freiheit. Diese Gesellschaft geruhen die römischen Päpste Pius IX. und Leo XIII. glücklichen Angedenkens, Deiner Heiligkeit ruhmreiche Vorgänger, vom Anfang durch väterliches Wohlwollen und bereitwillige Erteilung des apostolischen Segens zu fördern.

Dieses Wohlwollen und dieser Segen haben reiche Früchte getragen. Mit Gottes Hülfe, begünstigt von den hochwürdigsten Bischöfen ganz Deutschlands, ist die Gesellschaft, von bescheidenen Anfängen ausgehend, emporgewachsen; fast von Tag zu Tag stieg die Zahl der Beitragenden und der sich beteiligenden Gelehrten; zugleich erweiterte sich von Jahr zu Jahr der Bereich der Aufgaben und Fächer, durch deren Pflege die wissenschaft-

lichen Bestrebungen unter den Katholiken Deutschlands erhebliche Fortschritte machen und der Betonung der katholischen Wahrheit ein großer Dienst geleistet werden sollte.

Von Beginn an hat die Görresgesellschaft sich in besonderer Weise das Ziel gesetzt, die wissenschaftlichen Studien gegen das kühne und berechnete Vorgehen des Rationalismus zu schützen. Schon bald, nach hochherziger Erschließung des Vatikanischen Archivs durch Papst Leo XIII., nahm sie, ohne Rücksicht auf die Kosten, die Herausgabe kirchengeschichtlicher Quellen und die Veröffentlichung in das gleiche Gebiet einschlagender Werke in Angriff; seitdem hat sie nichts versäumt in der Förderung des bürgerlichen und öffentlichen Rechts, der Naturwissenschaften, der christlichen und orientalischen Altertümer. Die Pflege dieser mannigfachen Bestrebungen betreibt die Gesellschaft nach bestem Vermögen in der Weise, daß sie weder nach rechts noch nach links von dem Pfade des wahren Glaubens abweicht, wie die katholische Kirche ihn vorzeichnet.

Auch Deine Heiligkeit hat bereits bei wiederholten Anlässen der Görresgesellschaft Ihre Anerkennung zu bezeugen geruht, sowohl wegen sonstiger Beweise ihres Eifers für diesen hohen Zweck, als besonders weil sie von neuem die Aufgabe übernommen hat, das Konzil von Trient, durch umfassende Sammlung der verschiedenen Quellen seiner Geschichte, in helles Licht zu setzen. Die Gesellschaft empfindet das lebhafteste Bedürfnis, Deiner Heiligkeit für Deine Güte den innigsten Dank auszusprechen und sich, wie alle ihre Mitglieder, auch für die Zukunft Deiner väterlichen Geneigtheit in kindlicher Gesinnung zu empfehlen.

Von Herzen bitten wir: Möge es Deiner Heiligkeit gefallen, der Görresgesellschaft, welche nach Möglichkeit die einst in rein katholischem Geiste betriebenen allgemeinen wissenschaftlichen Studien zu beleben und durch die Pflege von Kunst und Literatur zu ergänzen bestrebt ist, fortdauernd Deine Huld zu schenken und ihre Arbeiten durch Deinen apostolischen Segen zu stärken und zu fördern, damit Gott Wachstum verleihe der Saat, welche Menschenkräfte pflanzen und begießen.

München und Bonn, im Dezember 1911.

Deiner Heiligkeit ergebenste Söhne

Frhr. v. Hertling, Vorsitzender. Dr. Cardauns, Generalsekretär.

Darauf ist am 1. Juni 1912 folgendes Schreiben Sr. Heiligkeit an die Unterzeichner der Adresse ergangen:

Dilecti Filii. Salutem et apostolicam benedictionem. Paternae caritatis officio officia rependimus, quorum optatissimam praebuistis significationem, cum, vestro ac sodalium nomine, litteras dedistis communis laetitiae nuncias ob feliciter exactum annum a condita Goerresiana societate quintum ac tricesimum. Fuit sane, Dilecti Filii, quod vobiscum laetaremur, animo reputantes studii assiduitatisque vestrae fructus. Cum scilicet Ecclesiae hostes omnia moliuntur ut catholicam adoriantur doctrinam, haud exigue vos mereri putate, cum, quod societati vestrae instar legis esse novimus, catholicae fidei veritatem tueri, illustrare pro viribus contenditis. Ad Nos quod attinet, laudes confirmantes, quas et Decessor Noster litteris datis 13. Maii 1901 et Nosmet ipsi alias pro occasione tribuimus, sodales Goerresianos hortamur, ut fructuosiora studia, uberiores in dies nativitatem Ecclesiae probare contendant, iisdemque caelestium auspicem adiumentorum Nostraeque testem benevolentiae Apostolicam benedictionem peramanter in Domino impertimus.

Datum Romae apud S. Petrum die 1. Junii 1912.

Pontificatus Nostri anno nono.

Pius PP. X.

Geliebte Söhne, Gruß und apostolischen Segen. In Erfüllung einer Pflicht väterlicher Liebe beantworten Wir die hochermünte Kundgebung des Schreibens, in welchem

ihr, zugleich im Namen eurer Genossen, der gemeinsamen Freude über das fünfunddreißigjährige Bestehen der Görresgesellschaft Ausdruck verliehen habt. Grund hatten Wir, geliebte Söhne, Uns mit euch zu freuen, im Hinblick auf die Früchte eurer unverdrossenen Tätigkeit. Denn da die Gegner der Kirche alles aufboten, um die katholische Lehre zu bekämpfen, so erwerbt ihr euch ein großes Verdienst, indem ihr, was ja, wie Wir wissen, der Zweck eurer Gesellschaft ist, die Wahrheit des katholischen Glaubens zu schirmen und ins Licht zu setzen nach Kräften bestrebt seid. Indem Wir das Lob bekräftigen, das sowohl Unser Vorgänger durch Schreiben vom 13. Mai 1901 als Wir selbst bei einer früheren Gelegenheit gespendet haben, ermahnen Wir die Mitglieder der Görresgesellschaft, fortzufahren in ihren Bemühungen, in ihren wissenschaftlichen Arbeiten stets größere Früchte hervorzu- bringen und damit die Lebenskraft der Kirche immer klarer ins Licht zu stellen, und erteilen ihnen gerne als Unterpfand himmlischer Segnungen und als Zeugnis Unseres Wohlwollens im Herrn den apostolischen Segen. Rom bei St. Peter, am 1. Juni 1912, im neunten Jahre Unseres Pontifikats. Papst Pius X.



Während der Mitgliederstand fast unverändert blieb, hat sich die Vermögenslage über Erwarten günstig gestaltet. Auf der Generalversammlung in Freiburg nahm der Bericht des Generalsekretärs an, daß Einnahmen und Ausgaben für 1912 sich ungefähr die Wage halten würden; statt dessen stellte sich, hauptsächlich durch eine größere Schenkung und den starken Mitgliederzuwachs aus der Erzdiözese Freiburg, ein Vermögenszuwachs von mehr als M. 4000 heraus (vgl. die Uebersicht VIII am Schlusse des Jahresberichtes). Derselbe würde sich ohne den starken Kursverlust der Effekten, der übrigens nur buchmäßig und auf die Einnahmen ohne Wirkung ist, noch um einige Tausend Mark (im ganzen um M. 6278,10) erhöht und damit die starke Vermögensverminderung von 1911 (M. 7326,92) fast wieder eingeholt haben, während jetzt gegen Ende 1910 noch immer ein Minus von rund M. 3000 sich ergibt (Ende 1910: M. 78 257,07; Ende 1911: M. 70 930,15; Ende 1912: 75 140,30).

Die im letzten Rechnungsjahre eingetretene Besserung ändert allerdings nichts an der Tatsache, daß die laufenden Einnahmen nach wie vor erheblich hinter den Ausgaben zurückgeblieben sind, und daß nur die sehr bedeutenden Einnahmen aus den Neuauflagen des Staatslexikons (rund 9000), die außerordentlichen Zuwendungen (über 12000) und die einmaligen Beiträge der neuen lebenslänglichen Mitglieder (2000) den günstigen Abschluß des Jahres 1912 ermöglicht haben. Nach wie vor muß das Ziel im Auge behalten werden, das Jahresbudget von Zufälligkeiten unabhängig zu machen, alle ständigen oder sonst notwendigen Ausgaben durch die regelmäßigen Einnahmen zu decken, nicht um die außerordentlichen Einnahmen zum Vermögen zu schlagen, sondern um aus ihnen so manche wünschenswerten An-

forderungen zu bestreiten, die jetzt aus Mangel an Mitteln bedauernd abgelehnt oder zurückgestellt werden müssen. Immer von neuem wieder muß darauf hingewiesen werden, daß dieses Ziel nur zu erreichen ist durch eine erhebliche Erhöhung der Mitgliederzahl, und diese wieder nur durch eine über ganz Deutschland ausgedehnte planmäßige Werbearbeit. Ein über das andere Mal hat der Generalsekretär die Notwendigkeit betont, auf diesem Wege einen großen Erfolg zu suchen, aber auch die Möglichkeit, ihn zu finden, sobald der rechte Mann an die richtige Stelle gesetzt wird. Daß er sich selbst, schon wegen seiner vorgerückten Jahre, nicht für geeignet zu dieser Arbeit hält und lebhaft Ersatz durch eine jüngere Kraft wünscht, kam schon im letzten Jahresberichte (S. 6) zum Ausdruck. Im Sommer schien die Personenfrage bereits gelöst zu sein, so daß in Freiburg der Wechsel im Generalsekretariat entweder sofort oder kurze Zeit darauf hätte eintreten können; im letzten Augenblick haben sich Schwierigkeiten erhoben, so daß eine Vertagung des Planes eintreten mußte — hoffentlich nur bis zur nächsten Generalversammlung. Die rasche Erledigung ist ein Lebensinteresse der Gesellschaft.

Für die Verwendung der Mittel und die Arbeiten der Gesellschaft während des Jahres 1912 sei im einzelnen auf den unten folgenden Bericht über die Freiburger Generalversammlung und die Anlagen zu demselben (Römisches Institut, Station in Jerusalem etc.) verwiesen. Hier nur eine Zusammenstellung der Veröffentlichungen seit Schluß des Jahresberichtes für 1911. Die vier Hefte des Philosophischen Jahrbuches erschienen mit gewohnter Pünktlichkeit; es hat mit ihnen das erste Vierteljahrhundert seines Bestehens vollendet und mit diesem Jubiläum den Druck des Registers zu den ersten 20 Bänden (1888 bis 1907) verbunden. Der frühe Tod des trefflichen Leiters des Historischen Jahrbuches, Prof. Dr. Max Jansen (vgl. den unten VII folgenden Nachruf von Geh. Rat Grauert) hat nur eine kurze Stockung mit sich gebracht: die Redaktion übernahm zuerst provisorisch, dann definitiv Dr. Erich König, und das Schlußheft wurde wenige Tage nach dem Jahreswechsel ausgegeben. Vom Staatslexikon erschien kurz nach Neujahr 1912 der Schlußband der 3. und 4. Auflage. Von den Publikationen des Römischen Instituts ist der 14. Band der Quellen und Forschungen (Fortsetzung des 10. Bandes derselben Reihe) zur Ausgabe gelangt: Dr. Jos. Schweizer, Die Nuntiatur Antonio Puteos am Kaiserhofe (März 1587 bis September 1589); eine Reihe weiterer Bände nähert sich im Manuskript oder Druck der Vollendung. Vom Oriens christianus erschien das 2. Heft des ersten und das 1. Heft des zweiten Jahrganges. Von den Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums die Arbeiten von

Dr. Zimmermann, Die ägyptische Religion nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller und die ägyptischen Denkmäler (Bd. V, Heft 5—6), und Prof. Dr. Schermann, Ägyptische Abendmahls-Liturgien des ersten Jahrtausends in ihrer Ueberlieferung dargestellt (VI, 1—2); ferner als erstes Ergänzungsheft: P. A. Schollmeyer, Sumerisch-babylonische Hymnen und Gebete an Samas. Drei weitere Arbeiten befinden sich im Druck. Die Folge der Publikationen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft ist um drei weitere Hefte vermehrt worden: 11. A. Reher, Die geheime und öffentliche Prostitution in Stuttgart, Karlsruhe und München; 12. F. Keller, Unternehmung und Mehrwert; 13. Zimmermann, Die päpstliche Legation. Das 12. Heft erschien gleichzeitig als erste Vereinsgabe für 1912; als zweite und dritte schlossen sich an: H. Konen, Reisebilder von einer Studienreise durch Sternwarten und Laboratorien der Vereinigten Staaten, und Sechs Vorträge von der Freiburger Generalversammlung (Ehres, Hoberg, Pfeilschifter, Blasemann, Schellberg, Willmann). Die Vereinsgaben für 1913 werden mit sehr bemerkenswerten Briefen Joseph v. Görres' an Berthes beginnen, deren Herausgeber, Realschul-Direktor Dr. W. Schellberg, mit den Vorarbeiten zu einer Gesamtausgabe der Görres'schen Werke beschäftigt ist. Eine Vorläuferin dieses groß angelegten Unternehmens war seine 1911 in zwei Bänden erschienene Auswahl aus Görres' Werken und Briefen, auf welche wir die Mitglieder der Gesellschaft auch hier aufmerksam machen.

## II. Die Generalversammlung zu Freiburg i. B.<sup>1)</sup>

Die Görresgesellschaft hat in dem schönen Freiburg, das sie auch schon 1884 für ihre Generalversammlung gewählt hatte, bei strahlendem Herbstwetter eine ganz außergewöhnlich freundliche und herzliche Aufnahme gefunden. Die Vorbereitung durch das Ortskomitee war geradezu musterhaft, und was alles an Gastlichkeit und besonderen Veranstaltungen geboten wurde, ging weit über das durchschnittliche Maß hinaus. Selten hat sie für ihre Sitzungen so schöne und bequeme Räume gehabt. Die Freiburger Hochschule hatte mit dankenswerdestem Entgegenkommen die Aula und andere Säle des neuen Universitätsgebäudes für die allgemeinen wie für die Vorstands- und Sektionssitzungen sowie Apparate für die Lichtbildervorträge zur Verfügung gestellt. Warmer Dank gebührt auch der städtischen Verwaltung: Für den Begrüßungsabend überließ sie der

<sup>1)</sup> Für diesen Abschnitt wurden außer Mitteilungen mehrerer Redner die sehr eingehenden Berichte des Freiburger Boten und der Freiburger Tagespost dankend benutzt.

Gesellschaft kostenlos die geschmackvoll geschmückte städtische Festhalle, und für die Festvorstellung im städtischen Theater eine große Zahl von Plakarten. Bei der Führung durch die städtische Kunstsammlung wurden Kunstgegenstände gezeigt, welche dem Besucher sonst unsichtbar bleiben. Aus dem Umstande, daß nicht, wie an anderen Orten, eine Begrüßung durch Vertreter der weltlichen Behörden erfolgte, darf man keine ungünstigen Schlüsse ziehen, wie dies, übrigens ganz vereinzelt, geschehen ist. Die Stadt war an eine Abmachung der badischen Oberbürgermeister gebunden, welche grundsätzlich eine Begrüßung konfessioneller und politischer Vereine ausschließt, und auch die Universität folgte durch den Verzicht auf einen Begrüßungsakt lediglich einer alten Gepflogenheit: Beispielsweise ist sogar die Jubiläumsversammlung des Chemiker-Kongresses nicht begrüßt worden, welche im Sommer in Freiburg stattfand. Der Besuch, auch aus Kreisen, welche den Bestrebungen der Gesellschaft bisher fremd blieben, war sehr erfreulich. Nicht ohne Einfluß darauf wird es gewesen sein, daß sie diesmal unter dem Vorsitz eines Ministerpräsidenten tagen konnte, der in seiner neuen Stellung keinen Grund gesehen hat, auf das Präsidium der vor einem Menschenalter von ihm begründeten Gesellschaft zu verzichten.

Sehr stark besucht (25 Herren) war schon die Sitzung des Vorstandes und des Beirats, die am 7. Oktober nachmittags vier Stunden in Anspruch nahm. (Vgl. das Protokoll dieser und der zweiten Sitzung unter Nr. III.) Von den sieben Mitgliedern des Vorstandes waren fünf erschienen, auch zu allgemeiner Freude der Gründer und langjährige Vorsitzende der Gesellschaft, Ministerpräsident Freiherr von Hertling. Nicht erschienen war ein Vorstandsmitglied, das seit langen Jahren als früherer Redakteur des Historischen Jahrbuches und durch planmäßige Ausbreitung des Mitgliederstandes sich besondere Verdienste um die Gesellschaft erworben hat, Prof. Dr. Georg Hüffer in Baderborn. Er hatte sich durch Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, aus dem Vorstande auszuscheiden; unter voller Anerkennung für seine vieljährige Tätigkeit wurde an seiner Stelle für den Rest der Wahlperiode (bis 1916) Prof. Dr. Mausbach in Münster gewählt.

### Die Begrüßungsversammlung.

In der städtischen Kunst- und Festhalle, dem größten Saaletablissement der Stadt, bereitete abends das katholische Freiburg der Gesellschaft eine ebenso warmherzige als genußreiche Begrüßung. Des Saalbaus weite Hallen füllten sich bis auf den letzten Platz. Auf den Galerien saß und stand in drei und vier Reihen ein bunter Damenflor, denen sich noch Hunderte von Herren zugesellten, welche im Saale keinen

Platz mehr fanden. Der Saal bot in seinem vornehmen Schmuck in Tannengrün, lebenden Pflanzen, Draperien aus buntem Tuch und Fahnen ein farbenprächtiges Bild. Vor der Bühne war in einem Lorbeerhain die Kolossalbüste des Großherzogs und des Kaisers aufgestellt.

Kurz nach halb 9 Uhr erschien, mit rauschendem Beifall begrüßt, der Vorsitzende der Gesellschaft und bayrische Ministerpräsident Freiherr v. Hertling in Begleitung der Herren Vorstandsmitglieder des Lokalkomitees Geh. Hofrat Prof. Dr. Finke und Verlagsbuchhändler Stadtrat Herder.

Das Orchester des Männergesangvereins eröffnete die musikalische Vortragsfolge mit dem Amerikanischen Marsch von A. Holzmann und der deutschen Lustspielouvertüre von C. Herold. Der Männergesangverein errang mit Franz Liszt's gewaltigem Chor „Gottes ist der Orient“ und mit der Hymne „Hoch empor“ von Franz Curti begeisterten Beifall. Leider war der altbewährte Dirigent des Freiburger Männergesangvereins Herr Alex. Adam durch Erkrankung verhindert, seine Sangesgruppen zu exerzieren, und so war der Vereinspräsident, Herr Stadtrat Abg. Fehrenbach genötigt, im letzten Augenblick das Einüben zu übernehmen und den Dirigentenstab zu schwingen. Er bewies auch hier wieder in glänzender Weise seine oft bewunderte vielseitige Befähigung und Leistungsfähigkeit.

Nach dem Vortrag des Joh. Strauß'schen Lagenwalzers hielt Geh. Hofrat Prof. Dr. Finke namens des Lokalkomitees folgende Begrüßungsansprache und führte etwa folgendes aus:

Im Namen und im Auftrage des vorbereitenden Komitees begrüße ich Sie, vor allem diejenigen, die aus weiter Ferne gekommen sind, am heutigen Abend. Es grüßt Sie das wunderbar schön gelegene, in seiner Herbstfärbung entzückende Freiburg, das so viele ernste und heitere Feste in seinen Mauern feiern sieht. Wenn auch am heutigen Tage nicht die Flaggen aus den Häusern wehen — das bewahren wir Freiburger mehr auf die heiteren Festlichkeiten, während bei uns das Ernste gepflegt wird — so kann ich doch sagen, daß am heutigen Abend zunächst schon beim Eintritt der Hauptpersönlichkeit unserer Gesellschaft eine für die vornehme Görresgesellschaft beinahe unkommentmäßige Begeisterung ihn begrüßt hat; ich darf sagen, daß Tausende hier in der Stadt mit Interesse auf unsere Versammlung schauten und viele, viele mit warmer Sympathie uns in ihren Gedanken, ihrer Anschauung in diesen Tagen begleiten. Ich begrüße zunächst den allgemein verehrten Vorsitzenden unserer Gesellschaft, Se. Exzellenz, den bayrischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling: indem ich diese Titulatur ausgesprochen habe, glaube und hoffe ich, daß ich die einzige politische Bemerkung gemacht habe, die in diesen Tagen bei unserer Versammlung gemacht wird. Sie dürfen glauben, daß Se. Exzellenz am meisten damit zufrieden sein wird, daß er für ein paar Tage sich der kleinen und großen Sorgen der Politik hat entziehen können. (Zustimmung des Freiherrn v. Hertling.) Wenn er wüßte, welche Rolle hier das Spiel: Kommt er, kommt er nicht, kommt er? gespielt hat, er könnte trotz seiner Bescheidenheit noch in alten Tagen stolz werden. Ich begrüße vor allem auch den Vorstand der Görresgesellschaft, Männer, die im Interesse der Wissenschaft ein

Menschenalter gearbeitet haben. Ich begrüße unseren Vizepräsidenten, ferner den Mann der Rechenkunst, dann jenen Mann, von dem vor einigen Wochen in der „Frankfurter Zeitung“ der Straßburger Staatsrechtslehrer Rehm gelegentlich der Vollendung des grandiosen Werkes, „des Staatslexikons“, gesagt hat: „Jeder, der wissenschaftlich arbeitet, muß ihm die Hand drücken, und ich tue das auch.“ Ich begrüße die Herren vom Klerus, mögen sie nun dem Welt- oder Ordensklerus angehören, mögen sie aus der Nähe oder aus der Ferne oder aus dem Ausland sein, ich begrüße alle, auch die Laienmitglieder unserer Gesellschaft, indem ich den Wunsch anschließe, und am heutigen Abend wird er besonders rege, daß die Laien doch in dieser Gesellschaft wenigstens bei den Versammlungen einmal die Majorität gegenüber dem Klerus finden möchten.

Die Görresgesellschaft ist, wie den meisten bekannt ist, vor einem Menschenalter im Jahre 1876 gegründet worden von wissenschaftlichen Persönlichkeiten, die, wie es im Programm heißt, wünschten, daß der Glaube ihrer wissenschaftlichen Forschung, besonders ihrer geschichtlichen Forschung, die Fackel vorantragen möge, von Männern, die sich nicht vollständig wohl fühlten bei dem Gedanken der bloßen Wissenschaft, sondern die darüber hinausschauen wollen in die ewige Ferne des Himmels, und die sich klar waren, daß es nun einmal für jeden Menschen, und möge er der genialste sein, ewige Wahrheiten gibt, an denen der größte Gelehrte nicht rütteln kann. Gewiß, es ist gesagt worden, dadurch sei in die Wissenschaft etwas Fremdartiges hineingetrieben worden und man möchte das in gewissem Sinne zugestehen, je nachdem man den Begriff der Wissenschaft faßt. Aber wer ein Menschenalter auf diesem Gebiet geschafft hat, fühlt sich davon nicht berührt, indem er sich davon überzeugt hat, daß niemals volle Voraussetzungslosigkeit existiert hat, daß immer etwas Hineingetragenes, möge es heißen, wie es will, Monismus oder Dualismus, bei jedem vorhanden sein wird, daß kein Mensch sich jemals von derartigen Dingen hat befreien können, und ich glaube für sicher sagen zu können, niemals befreien will. Solange dieser Gedanke bei uns fest ist, da glauben wir auch die Berechtigung zu haben, eine solche für sich geschlossene Gesellschaft bilden zu dürfen, eine Gesellschaft, die mit allen Mitteln, die die Wissenschaft bietet, hinaufstreben möchte über die Ergebnisse der Wissenschaften, hinaufziehen zu dem ewig Un-erforschlichen. Wir tragen den Namen einer Persönlichkeit, die nach Jahren harter Kämpfe in den späteren Jahren ihres Lebens zum Glauben ihrer Kindheit zurückgekehrt ist und als Vorkämpfer des Katholizismus eine glänzende Rolle in Deutschland gespielt hat. Wir freuen uns, ihn zu tragen, weil er zwei Dinge besonders besaß, die für den Mann der Wissenschaft so unumgänglich nötig sind, und die in unserer Zeit so oft fehlen: das ist der stete lautere Drang, nach der Wahrheit zu forschen, und der Geist der Universalität. Auch wir besitzen jenen steten Drang nach Wahrheit, auch unter den größten Mühen und Geistesängsten — das dürfen wir uns nicht verhehlen, bei allen von uns, die wir ernst und tief forschen, kommen Stunden des Gedenkens, der Gewissensangst, nicht des vollen, aber doch einer Art halben Zweifels, und wir verlangen von allen Kreisen, die uns gegenüberstehen, daß sie uns das glauben: wir forschen mit vollstem Ernste nach der Wahrheit, und was wir tun und sagen, ist für uns die Wahrheit.

Die Frage könnte man stellen: Ist die Görresgesellschaft denn nötig gewesen? Da habe ich auf Dinge hinzuweisen, die hier zuerst berührt worden sind in Baden, auf der Versammlung in Konstanz von Sr. Exzellenz, die immer wieder erörtert worden sind, zustimmend und ablehnend: die wissenschaftliche Inferiorität im Katholizismus.

Wie das kommt, wo die Wurzeln liegen, darüber kann man streiten, der eine hat diese, der andere jene Anschauung, aber Tatsache ist, daß seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts der Katholizismus auf allen Gebieten an Position verloren hat, bis gegen die Mitte des Jahrhunderts, bis in den sechziger und siebziger Jahren in gewissem Sinne ein Tiefstand vorhanden war. Das war die Jugendzeit der Männer, die wir heute abend als ergraute Männer hier sehen, und das hat sie bewogen, dem Gedanken näher zu treten,

dem Uebel zu steuern, und sie haben es mit Kraft versucht, und sie haben gute, ich möchte sagen, glänzende Ergebnisse erzielt.

Es wird vielleicht noch interessieren, daß ich im Freiburger Archiv eine Notiz gefunden habe, wonach die katholischen Professoren schon um 1820 den Fall erörterten, daß sie in die Inferiorität gedrängt würden, was sie allerdings nicht glaubten. Wenn wir den Gedanken erörtern, können wir nicht sagen, daß die Katholiken inferior sind in den Schichten der Gesellschaft, die wir als die Gebildeten bezeichnen. Wir können unter uns hervorragende Lehrer, ganz hervorragende Juristen und Mediziner nachweisen. Die großen katholischen Verbände der Studierenden haben ja Zehntausende von Mitgliedern, und Tausende können sich mit Ehren jedem anderen gegenüberstellen. Das ist nicht die Inferiorität, wie sie gefaßt werden muß; sie besteht darin, daß in der eigentlichen Forschung die deutschen Katholiken auf den meisten Gebieten stark versagt haben, daß auf den Höhen der Wissenschaft der Prozentsatz der Katholiken stark zurückbleibt. Es ist beachtenswert, daß trotz neuerer Anstrengungen seit dem Buche von Löffen in den letzten zehn Jahren der Prozentsatz der gelehrten Katholiken auf deutschen Hochschulen wiederum abgenommen hat. Und wenn das in diesem Maße weiter vorangeht, was ich nicht hoffe, dann wird es möglich sein, daß wir in einem Menschenalter trotz Görresgesellschaft auf den deutschen Universitäten nur mit 1—2 Prozent vertreten wären. Am heutigen Abend, da nehmen wir alle, die Jugend besonders, und alle, die es können, sei es aus materiellen oder geistigen Gründen, nehmen wir uns wieder einmal vor, dieses Unglück für den deutschen Katholizismus, für unser deutsches Vaterland nicht eintreten zu lassen. Gerne möchte ich von Görres' Universalität sprechen auf den Gebieten der Literatur und Kunst und zeigen, was wir trotz neuer Sektionen da noch zu leisten haben, aber ich will mich beschränken.

Ich glaube, damit habe ich das gesagt, was am heutigen Abend in der Begrüßung gesagt werden mußte. Im übrigen darf ich, verehrte Anwesende, bitten, am morgigen und übermorgigen Tage doch in derselben Fülle und Stärke wie heute unsere Vorträge anzuhören, und zwar nicht bloß die Vorträge mit Lichtbildern, sondern vor allem auch jene Vorträge, die uns in die tiefsten Probleme des Denkens oder zu den entferntesten historischen Tatsachen führen. Dadurch stanno wir vor allem den Dank den Rednern ab. Ich begrüße noch einmal die ganze Versammlung, und ich fasse alles, was am heutigen Abend unser Herz bewegt, zusammen in dem Ausruf, in den ich Sie bitte, einzustimmen: Die Görresgesellschaft, und vor allem Se. Excellenz, Freiherr v. Hertling, leben hoch!

Nach dem Orchestervortrag von R. Eilenbergs Waldschmiede dankte Justizrat Julius Bachem, Hauptredakteur der Kölnischen Volkszeitung, im Namen des Gesamtvorstandes dem Freiburger Lokalkomitee für die vortrefflich durchgeführte Vorbereitung. Auch den Vorstand habe es sehr gefreut, daß es dem hochverdienten Präsidenten der Gesellschaft möglich geworden ist, nach Freiburg zu kommen. Fast hätte es scheinen können, als hätten die vielen und heftigen Angriffe auf seine Person ihm die Freude benehmen können, sich noch neben den Dienstgeschäften der Görresgesellschaft zu widmen. Aber von seiner rheinischen Zeit her sei dem Herrn Präsidenten noch genug Humor übriggeblieben, um „des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen“. (Heiterkeit.) Die Stadt Freiburg habe die Gäste mit Freundlichkeiten geradezu überschüttet. Herzlichen Dank spreche er insbesondere dem Herrn Geh. Hofrat Finke aus. Der Stadt Freiburg gebühre der allerwärmste Dank für die Ueberlassung und die herrliche Ausschmückung ihres Festsaales und für

die Darbietung im Stadttheater. Damit habe sie an Entgegenkommen alle bisherigen Tagungsorte überflügelt. Der Universität danken wir herzlichst dafür, daß sie uns ihre von Wissenschaft durchtränkten Räume für unsere Versammlungen und Sektionsvorträge überlassen hat. Die Liederspenden des Freiburger Männergesangvereins haben uns alle aufs höchste erfreut; am meisten aber hat uns überrascht, daß ein leibhafter Reichstagsabgeordneter den Dirigentenstab schwingt. Man denke sich, wie wohl diesem Dirigenten der Schmuck der Kölner Kaiserkette anstehen würde, wenn sie uns nicht — gestohlen worden wäre. (Große Heiterkeit.) Wie bescheiden war unsere Görresgesellschaft noch in ihrer Entwicklung, als wir vor 28 Jahren hier in Freiburg tagten! Damals waren erst 2 Sektionen ausgebildet; vom Staatslexikon nur die ersten Bogen in Vorbereitung, heute liegt das stattliche Werk bereits in dritter Auflage vor. In Freiburg wurde damals die Gründung des Historischen Instituts beschlossen. Damals hatten wir nur 2 Universitätsprofessoren in unserer Mitte; heute nahmen 12 Universitätsprofessoren an der ersten Sitzung teil. Sein Hoch galt dem Lokalkomitee und allen, die der Tagung ihre treue Teilnahme in den nächsten Tagen zuteil werden lassen.

Nunmehr erfreute das Quartett des Freiburger Männergesangvereins, bestehend aus den Herren Eisele, Zimmerer, Kemmele und Birkenmayer mit den prächtigen Liedern: Abendstündchen von Härtel und Elslein von Gaub von Filke. Der Beifall war so stürmisch, daß die Sänger sich zu einer Zugabe entschließen mußten. Sie wählten dazu das heitere Lied: Unterm Tisch, da liegt der Schmied.

Der Generalsekretär Dr. Cardauns sah sich durch die gänzlich unerwartete Ankündigung des Vorsitzenden vor die Aufgabe gestellt, eine Damenrede, die er 1884 bei der Freiburger Tagung begonnen, heute zu vollenden. Zur Einleitung seiner Improvisation bemerkte er, er würde sich am besten aus der Verlegenheit ziehen, wenn er jene durchaus nicht unvollendet gebliebene Rede wiederhole. Aber da käme er wieder in Verlegenheit, denn er wisse nicht mehr, was er damals gesagt habe. Vermutlich habe er angefangen mit dem Satze: Ich begrüße Sie alle im Auftrage meiner lieben Frau; das könne er heute dahin erweitern: Ich begrüße Sie im Namen meiner Schwiegertochter. (Heiterkeit.) Ferner erinnere er sich, gegen das von einem Damenchor gesungene Lied „Gute Nacht, du mein herziges Kind“ mit der Erklärung protestiert zu haben: Nach Hause gehen wir noch lange nicht. (Große Heiterkeit.) In der Görresgesellschaft habe sich inzwischen eine weibliche Sektion gebildet, die sich noch mächtig weiter entwickeln könnte. Die Frauen hätten darin das uneingeschränkte Stimmrecht. (Heiterkeit.) Eins wundere ihn, wenn er den Vergleich zwischen dem heutigen Begrüßungsabend und dem von 1884 ziehe: er selbst sei inzwischen alt und grau geworden, aber

der Damenflor auf der Galerie prange noch in der gleichen Schönheit und Jugendlichkeit wie damals. (Große Heiterkeit.) Vielleicht seien es heute aber auch die Töchter jener Damen, die den Müttern so ähnlich seien. (Heiterkeit.) Das Hoch auf die Damen und besonders auf diejenigen, die in Zukunft Mitglieder der Görresgesellschaft werden, wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Der Männergesangverein bot noch die beiden Männerchöre „Meine Muttersprache“ von Engelsberg und „Der Pilger Abendlied“ in der Bearbeitung von Hugo Jüngst.

::

Am Dienstagmorgen um 8 Uhr hielt der Herr Erzbischof von Freiburg im Münster ein Pontifikalamt zur Eröffnung der Generalversammlung. Unter Leitung des Domkapellmeisters Msgr. G. Schweizer kamen zur Aufführung Neunte Messe von M. Brosig, Ecce sacerdos von Greith, Graduale von Habert, Offertorium von Falke.

### Erste öffentliche Versammlung.

Die Aula der Universität füllte sich kurz vor halb 10 Uhr vormittags rasch mit Mitgliedern der Gesellschaft und Festgästen, darunter der Prorektor der Universität Prof. Oltmanns, Landeskommissar Geh. Rat Pfisterer, Amtsvorstand Geh. Rat Muth und der Erste Bürgermeister Dr. Thoma. Frhr. von Hertling eröffnete die Versammlung. Auf seine Bitte richtete der Herr Erzbischof an die Festversammlung folgende Ansprache:

Hochverehrte Versammlung! Gerne entspreche ich der Aufforderung, zur Eröffnung dieser Versammlung ein Wort an Sie zu richten, ein Wort der Begrüßung von ganzem Herzen. Freiburg war immer frei und offen für alle guten Bestrebungen und hat immer durch ein ideales Streben sich ausgezeichnet. Durch Jahrhunderte schon gibt unser stolzer Münsterturm davon Zeugnis. Unsere Alma mater ist ein weiterer Beweis dafür, daß man hier Wissenschaft pflegt und liebt; auch die stolzen Räume, die uns heute beherbergen, sind ein Beleg, daß Freiburg nicht nur die Perle des Breisgauer sein möchte durch natürliche Vorzüge, sondern auch ein freier Hort der idealen Güter. Die Universität wurde bestätigt durch eine Bulle im Jahre 1455 und als Ziel wurde ihr vorgesteckt die fides catholica, die Verbreitung des katholischen Glaubens. Noch der berühmte Rechtslehrer Karl von Rotteck nannte sie eine kirchliche Stiftung. Die Zeiten haben sich geändert, auch die geistige Bildung hat andere Bahnen eingeschlagen; trotzdem glaube ich, daß auch heute die katholische Görresgesellschaft und die modern gerichtete Universität auf dem gleichen Boden mit gutem Verständnis sich zusammenfinden werden. Vor wenigen Monaten wurde dieses Gebäude der Benützung übergeben. Damals ist in allen Variationen als notwendigste Forderung des wissenschaftlichen Strebens die Freiheit des Forschers betont worden. Auf diesem Boden bewegen auch wir uns. In der Forschung gibt es bloß eine einzige Fessel, und das ist die Voreingenommenheit. Die katholische Wissenschaft kennt bloß eine Voraussetzung: daß der Mensch mit Vernunft begabt ist, daß sein Denken sich betätigen muß in den ihm angeborenen Gesetzen der Vernunft, und daß den Menschen, die ein so heißes Bedürfnis nach Wahrheit haben, auch der Erwerb der Wahrheit sicher

sein muß. Es muß Wahrheiten geben, die feststehen, in deren Genuß wir ruhen und leben können. Mit dieser einzigen Voraussetzung muß der katholische Forscher an seine Arbeit gehen. Wenn nun die Vernunft ihm sagt, daß im Verfolg des Kausalitätsgesetzes, daß die ganze Welt beherrscht in allen ihren Reichen, man eben darauf kommen, daß Sein einen Ursprung haben, der Gesetzmäßigkeit ein Gesetzgeber entsprechen, den weisen Einrichtungen ein weiser Schöpfer gegenüberstehen muß, so ist das nur ein Resultat der gefundenen Vernunft. Unvoreingenommen in Ihrem wissenschaftlichen Bestreben, anerkennen Sie diesen Gott. Und wenn in diesen Bestrebungen die Forscher Tatsachen nachweisen, die gar nicht erklärt werden können, außer durch ein Eingreifen aus einer anderen Welt, durch ein Eingreifen Gottes; wenn die historische Forschung ferner nachweist, daß eine Person in der Welt erschienen ist als Mittelpunkt der ganzen Weltgeschichte, deren ganzes Auftreten, deren ganzer Ideengang, deren ganzes Wirken nur erklärbar ist als das Wirken des Mensch gewordenen Gottes, dann beugt sie auch vor ihm ihre Knie. So steht die katholische Wissenschaft voraussetzungslos und vorurteilsfrei da und verschmäht es auch nicht, Konsequenzen daraus zu ziehen: Wenn Gott der Herr der Welt ist, dann sind wir eben seine Geschöpfe und beugen uns vor ihm. Wenn er Gesetzgeber der Natur ist, so ist er auch der Gesetzgeber der Menschen und unser Wirken ist ihm untergeordnet. Das katholische Lehrgebäude ist ein Gebäude voll von Konsequenzen, wo ein Satz aus dem anderen sich ergibt, und in diesem Sinne betätigt sich die katholische Forschung. In diesem Streben hat sie schöne und herrliche Resultate erreicht. Ich begrüße die Versammlung der Görresgesellschaft von ganzem Herzen und habe das zuversichtliche Vertrauen, daß überall, wo der Verein aufgetreten ist, das wissenschaftliche Leben geweckt wurde und Anerkennung gefunden hat. So wünsche ich auch von Herzen, daß diese Tagung uns zum Segen gereicht. Möge der liebe Gott die Tagung begleiten und möge es von ihm beschert sein, daß die Erwartungen, die wir von derselben hegen, reichlich in Erfüllung gehen und daß die heutige Tagung für den Verein selber eine neue Periode reicheren Blühens und Wachsens bedeutet.

Nachdem der Herr Erzbischof unter lebhaftem Beifall geschlossen hatte, hielt der stürmisch begrüßte Vorsitzende Freiherr v. Hertling die unten (Nr. IV) im Wortlaut mitgeteilte Rede.

Bei der Erstattung des Jahresberichts glaubte der Generalsekretär Dr. Cardauns auf Mitteilungen über die Veröffentlichungen der Gesellschaft verzichten zu dürfen, über die ohnehin in den Sektionsitzungen berichtet zu werden pflegt, und beschränkte sich fast ganz auf den Finanzbericht. Für seine trockenen Ziffern nahm er die Rücksicht der Versammlung in Anspruch, erinnernd an die vom Vorredner zitierte Meinung der Pythagoreer, daß „in den Zahlen mehr Sein sich finde, als im Wasser oder Luft oder Feuer“. Die bis zum Schluß des Jahres ergänzten Ziffern findet der Leser im ersten Abschnitt. Dann gedachte er der vier Ehrenmitglieder, welche der Gesellschaft 1912 durch den Tod entrissen wurden: Pfarrer Knauer in Landeck, Inspektor Diefenbach in Eltville, Dompropst Bellesheim in Aachen und Prof. Uebinger in Freiburg; ferner erinnerte er an drei hervorragende Mitglieder: Erzbischof Dr. v. Albert von Bamberg, Weihbischof Dr. Gockel von Baderborn und den früh verstorbenen Redakteur unseres Hist. Jahrbuchs Prof. Max Janßen. Weiter verlas er die Adresse, welche der Vorstand

an Frhrn. v. Hertling bei seiner Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten gerichtet hat, die Antwort des letzteren und das vom 1. Juni datierte Breve des Hl. Vaters — sämtlich im ersten Abschnitt im Wortlaut mitgeteilt. Im Anschluß an das Breve Pius' X. bemerkte er: Vielleicht erinnern Sie sich, daß 1909 ein französisches Buch mit dem Titel *Modernisme et Modernistes* in einem Kataloge von kurz vorher gebildeten „katholischen Geheimgesellschaften“ auch die seit 30 Jahren in vollster Öffentlichkeit wirkende *Société Görres* aufführte und unserem Vorsitzenden eine höchst gefährliche Rede in den Mund legte, die er nie gehalten hat. Frhr. v. Hertling hat diesen Einfall auf der Mezer Versammlung mit drei Worten abgefertigt. Wer etwa damit noch nicht befriedigt gewesen sein sollte, wird hoffentlich jetzt der Ansicht sein, daß dieser und andere befremdliche Angriffe auf die Görresgesellschaft durch die huldvolle Kundgebung des Hl. Vaters erledigt sind.

Den letzten Teil der Sitzung nahm ein Vortrag des Herrn Universitätsprofessors Dr. Pfeilschifter (Freiburg i. B.) über den großen Fürstbischof Martin Gerbert von St. Blasien ein, der in etwas erweiterter Form in der 3. Vereinschrift für 1912 gedruckt worden ist.

::

### Die Sektionsitzungen

begannen am Dienstagnachmittag und wurden am Mittwoch fortgesetzt.

### Philosophische Sektion

Oberlehrer Dr. Geyer-Bonn sprach über die Philosophie Abälards in der Universalienfrage, auf Grund neuer Handschriftlicher Texte. Redner führte aus:

Die Stellung Abälards in der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie war bisher eine ungelöste Frage, weil über das wichtigste philosophische Problem der damaligen Zeit, die Universalienfrage, bei Abälard keine Klarheit erzielt werden konnte. Die von Cousin herausgegebenen Schriften bieten fast nichts zur Beantwortung, und die Bemerkungen der zeitgenössischen Schriftsteller sind zu kurz und vieldeutig, um eine klare Entscheidung zu ermöglichen. Der Referent hat nun in der Stadtbibliothek zu Lunel in Frankreich die *Glosulae super Porphyrium*, die schon Ravaißon bekannt waren und deren Inhalt Rémusat in unzulänglicher Weise mitgeteilt hat, wieder aufgefunden. Außerdem hat Grabmann auf eine schon den Verfassern der *Histoire littéraire de la France* bekannte Hds. der *Bibliotheca Ambrosiana* aufmerksam gemacht. Auf Grund dieses Materials läßt sich ein vollständiges Bild der Universalienlehre Abälards gewinnen.

Abälard hat danach zunächst die Formel seines Lehrers Roscelin, daß die vox das Universale sei, festgehalten, später aber eine eigene, die des *sermo*, aufgestellt. *Sermo* ist das Wort nach seiner auf menschlicher Uebereinkunft beruhenden Bedeutung. Das ist eine Vertiefung der nominalistischen Ansicht Roscelins. Auf der anderen Seite hat Abälard auch den Wahrheitsgehalt des Realismus in sein System aufzunehmen versucht. Die Beilegung der Universalnamen beruht auf einer entsprechenden objektiven Beschaffenheit der Dinge, nämlich auf ihrer Ähnlichkeit. Dem Allgemeinbegriff entspricht in den Dingen

ein *status generalis*, eine *forma communis*. Dieser *status* aber ist nicht eine *res*, sondern muß als eine Relation aufgefaßt werden. Auch nach der psychologischen Seite hat Abälard das Problem vertieft, indem er zum ersten Male den Begriff der Abstraktion genauer untersucht hat.

So stellt sich das System Abälards als der bedeutendste Versuch zur Lösung der Universalienfrage in der damaligen Zeit dar. Es ist eine Vorbereitung des gemäßigten Realismus der Hochscholastik. Abälard hat also nicht bloß um die Ausgestaltung der scholastischen Methode sich die größten Verdienste erworben, sondern auch in sachlicher Beziehung die philosophische Erkenntnis wesentlich gefördert.

Privatdozent Dr. Krebs (Freiburg) sprach über Erkenntnis-kritik und Gotteserkenntnis:

Der Vortragende wies einleitend darauf hin, daß heute Erkenntnis-kritik und Gotteserkenntnis vielfach als sich ausschließende Gegensätze gelten, während früher die kritische Untersuchung und Wertung unserer Erkenntnistätigkeit vielfach direkt auf Gott als notwendige Voraussetzung der faktischen Erkenntnisfähigkeit und Erkenntnistätigkeit hinführte. So bei Thomas, Bonaventura, Descartes, Geulincx, Malebranche, Spinoza, Locke, Berkeley, Leibniz. Im Hauptteil behandelte dann der Vortragende zunächst die idealistische Lösung des Problems in den zwei Formen des transszendentalen Idealismus und in der Als-Ob-Philosophie Bahingers, die er mit ihrem Verfasser für die konsequenteste Weiterbildung des Kantischen Systems hält. Er skizzierte hierbei den Nachweis dafür, daß im transszendentalen Idealismus sowohl der Begriff des „Bewußtseins überhaupt“ („ideales Bewußtsein“) als der auf ihm basierende Begriff der apriorischen und absolut geltenden Formen und Gesetze zu Unrecht erschlossen sei, weil der Weg dazu notwendig über „Dinge an sich“ führt, und zeigte weiterhin, wie im Bahingerschen System die Selbstzersehung aller Erkenntnis überhaupt sich anbahnt. Der positive Hauptteil gab dann die Grundlinien, welche im realistischen System überall zu der notwendigen Voraussetzung eines göttlichen Schöpfers unseres Erkenntnisapparates und der uns umgebenden Wirklichkeit und zur Voraussetzung eines göttlichen Ursprungs der uns beim Erkennen leitenden und der in der Wirklichkeit herrschenden Gesetze hinführen.

Am Mittwoch behandelte Dr. Max Ettliger (München) den Anpassungscharakter der spezifischen Sinnesenergien und seine erkenntnistheoretische Tragweite.

Johannes Müller fußte in seiner 1826 begründeten Lehre von den spezifischen Sinnesenergien noch auf der Annahme der Konstanz der Arten. Heute bedarf diese Lehre einer Umbildung im Sinne der Wundtschen Anpassungstheorie, um mit der Entwicklungslehre in Einklang gebracht zu werden. Zum Beweis hierfür führt E. zunächst vier Tatsachengruppen aus der Psychophysik des menschlichen Sinnenlebens an, die bereits eine Anpassungstheorie nahelegen, und dann namentlich Beweisgruppen aus den Ergebnissen der neueren Tierpsychologie: 1. Das Zurücktreten und Schwinden aller spezifischen Schutz- und Hilfsvorrichtungen am Sinnesorgan bei den einfacheren Formen. 2. Die „Universal-sinnesorgane“ niederer Tiere. 3. Die unvollkommene Lokalisation der spezifischen Reizbarkeit trotz bereits vorhandener spezifischer Organe. 4. Wechselsinnesorgane von verschiedener Funktion während der Ontogenese. 5. Der phylogenetische Funktionswechsel homologer Organe bei nahverwandten Tieren. 6. Regeneration primitiverer Organformen nach Exstirpation höherer. Im zweiten erkenntnistheoretischen Teile charakterisiert E. die Müllersche Lehre als subjektivistisch, während gerade aus der Anpassungstheorie neue und wertvolle Stützen für einen Realismus im Sinne des Aristoteles gewonnen werden können.

Ueber das Philosophische Jahrbuch für 1912 berichtet Prof. Dr. Schreiber (Fulda):

Auf zwei bedeutsame Ereignisse blickt das Jahrbuch zurück: auf die Vollendung des 25. Jahres seines Bestandes und auf das Erscheinen des von dem Berichterstatter bearbeiteten Registers zu den ersten 20 Jahrgängen (1888—1907). Im Abonnentenstand ist seit Jahren die Tatsache zu verzeichnen, daß die Abnehmerzahl im Buchhandel stetig wächst, in den Reihen der Mitglieder und Teilnehmer der Görresgesellschaft aber ebenso stetig abnimmt, indem die durch Tod ausscheidenden Abnehmer aus den Kreisen der Görresgesellschaft in nicht genügendem Maße aus denselben Kreisen heraus ersetzt werden, trotz der alljährlichen Werbearbeit der Redaktion. Hinsichtlich der Mitarbeiterschaft ist eine größere Beteiligung der akademischen Dozentenkreise wünschenswert und notwendig, damit die Zeitschrift den wachsenden wissenschaftlichen Aufgaben noch mehr gerecht werden kann. Die Zeitschrift wird für die Veröffentlichung von Abhandlungen junger Doktoren oder Anfänger in der philosophischen Schriftstellerei im allgemeinen mehr als dienlich in Anspruch genommen. Otto Külpe hat in seinem Werke „Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland“ (Leipzig 1911, 5. Aufl.) S. 136 den Ausdruck getan: „An der Schwelle der Philosophie der Zukunft steht das Problem der Realität“. Dieser hohen Bedeutung der erkenntnistheoretischen Probleme für die Philosophie der Gegenwart hat das Jahrbuch im vergangenen Jahre 1912 in hohem Maße Rechnung getragen. Zwei Aufsätze beschäftigten sich mit der erkenntnistheoretischen Stellung eines der größten Philosophen der nachtridentinischen Scholastik: Lechner, Die Erkenntnislehre des Suarez, und Teixidor, *De universalibus iuxta Suarez*. In die modernen erkenntnistheoretischen Strömungen hinein führen uns die Abhandlungen: Begriffsbildung und Abstraktion von Fraenkel, Zur Frage der Objektivität der Sinnesqualitäten von Feuling, Probleme der Begriffsbildung (Die Marburger Schule) von Switalski, Das Realitätsproblem in der modernen Philosophie von Heidegger. Die erkenntnistheoretischen Fragen werden von den Mitarbeitern am Phil. Jahrbuch auch in der Folge im Auge behalten werden müssen. Und zwar scheint es dem Referenten, daß sie nicht so sehr — wie es jetzt meist geschieht — durch Kritik, als vielmehr durch positive Lösungen von seiten der Mathematik und Naturwissenschaft (empir. Psychologie) zur Ueberwindung des Relativismus und Skeptizismus, sowie von der Metaphysik zur Ueberwindung des Monismus und Pragmatismus in der Erkenntnistheorie in Angriff genommen werden müssen.

Einen recht zeitgemäßen Beitrag zur Naturphilosophie lieferte uns Hinsmeier in seinem Aufsatz: Zur Weiterentwicklung der Atomistik in neuester Zeit“. In die Aesthetik der Hochscholastik führte uns Minjon ein, der unter Benützung eines bisher wenig beachteten anonymen Kommentars zu des Pseudo-Areopagiten „*De divinis nominibus*“ aus dem Albert-Thomas'schen Kreise und in geschickter Zusammenstellung der einschlägigen Stellen aus den Werken des hl. Thomas den Schönheitsbegriff der Hochscholastik darlegte. Ueber die Geschichte des Wortes und Begriffes „synteresis“ in der (Früh- und Hoch-) Scholastik schrieb Leiber eine Studie, die Dyroff durch Aufzeigung der antiken Vorläufer des Synteresis-Begriffes ergänzte. Prof. Endres hat mit seinen Studien zur Geschichte der Früh- scholastik eine Serie kurzer Charakteristiken früh- scholastischer Philosophen und philosophischer Strömungen begonnen, die zur Aufhellung der jetzt aufgeworfenen Frage nach der Stellung Abälards im Universalienstreit beitragen dürften. In seinen beiden Abhandlungen: „Im Kampf um die Seele“ und „Die physischen Fähigkeiten der Ameisen“ setzt sich Gutberlet mit den neuesten Verteidigern des Monismus und psycho-physischen Parallelismus (Ebbinghaus-Dürr) und der Tierintelligenz (Forel) auseinander. Damit das Allerneueste nicht fehle, hat Schindeler zum Rousseau-Jubiläum aus den Gesamtwerken Friedrichs d. Gr. die Aussprüche des Königs über den „*philosophe sauvage*“ zusammengetragen. Würdig eingeleitet wurde der Jahrgang 1912 durch Baeumfers feinsinnige Darstellung des fran-

zösischen Modephilosophen Bergson. Die Zeitschriftenchau gab den Inhalt von 17 in- und ausländischen Zeitschriften wieder, die Novitätenchau war diesmal nicht weniger als 5 Bogen stark, ein Beweis für ihre Allseitigkeit. Die Rezensionenabteilung bringt zum Teil sehr wichtige Besprechungen.

### Historische Sektion.

Realschuldirektor Dr. Wilhelm Schellberg (Schweiler bei Aachen), bekannt durch sein im Anfang dieses Jahres bei Kösel erschienenenes zweibändiges Görres-Werk, entwickelte den großangelegten Plan einer historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Joseph von Görres.

Der Vorsitzende Dr. Grauert betonte, unter Hervorhebung des schon bisher durch den Redner für die Görresforschung Geleisteten, daß es das erstemal seit der Gründung der Görresgesellschaft, also seit 36 Jahren, sei, daß man einen vollkommenen Plan über eine Gesamtausgabe der Görres'schen Werke erhalte. Selbstverständlich bedürfe der Plan und die Unterstützung desselben durch die Gesellschaft reiflicher Ueberlegung.

In ähnlichem Sinne sprach sich Dr. Cardauns aus, welcher die Veröffentlichung des die Gesellschaft so lebhaft interessierenden Vortrags in der dritten Vereinschrift für 1912 anregte. Dieselbe hat denn auch den Wortlaut gebracht, und der Vorstand hat eine Summe für die Vorarbeiten der Ausgabe bewilligt.

Msgr. Dr. Ehes (Rom) erstattete den Bericht über das Römische Institut, der, bis zum Schluß des Jahres 1912 ergänzt, unten (Nr. V) folgt.

Geh. Rat Grauert dankt dem Berichterstatter und hob die große Bedeutung der Arbeiten des Instituts, in erster Linie der monumentalen Ausgabe des Concilium Tridentinum, für die Gesellschaft und für die Wissenschaft hervor.

Prof. Dr. Günther (Tübingen) sprach über Gerwig Blarer von Weingarten und die Gegenreformation.

Gerwig Blarers Bedeutung liegt in seinem Anteil an den Reformationenkämpfen. Er gilt als der Retter des katholischen Oberschwabens, als einer der rühmlichsten Vorkämpfer des alten Glaubens. Die einen haben ihn überschwenglich gelobt, die anderen ohne Maß getadelt. In der Tat ist er nicht der, als den der Uberschwang ihn pries. Seine Korrespondenz, die — auffallenderweise noch kaum benutzt — in 27 Folianten im Staatsarchiv in Stuttgart steht, läßt darüber keinen Zweifel. Ein feuriges Temperament, glänzende Begabung, Verhättselung, Machtgefühl — er ist 1520 mit 25 Jahren Abt geworden —, reiche Genußmittel haben ihn zum Genießer gemacht. Eine starke, genußfrohe Natur, mit dem ganzen Standesbewußtsein des mittelalterlichen Prälaten, ein Mann des Kirchenrechts mit weitem Gewissen gegenüber der Standespflicht, ein Kind seiner Zeit — Luthers Gegner als Prälat, nicht als Priester. Gewandtheit, Geselligkeit, die

Mittel seines Klosters und die Bequemlichkeit seiner Umgebung verschafften ihm vom ersten Jahr ab eine führende Stellung innerhalb des Prälatenkollegiums, im Schwäbischen Bund und auf den Reichstagen. So mußte Oesterreich von selbst auf ihn als Bundesgenossen für seine Aufgaben verfallen. Im November 1530 wird Abt Gerwig kaiserlicher und 1531 königlicher Rat. So hielten ihn Verhältnisse und inneres Bedürfnis gegen die Revolution an der Seite Habsburgs, aber nicht mit ungeteiltem Eifer; denn Oesterreich ist zugleich sein Gegner von der alten Habsburgischen Expansionspolitik her; der Abt fürchtete für seine und anderer Schwaben Reichsunmittelbarkeit. Man ist bald verbündet, bald nicht. Gerade im entscheidenden Augenblick, 1534, als Herzog Ulrich Württemberg zurückerobert, verjagt Oesterreich. Diese Erfahrung führt zum katholischen schwäbischen Sonderbund in Ueberlingen im Mai 1535. Der Bund und Gerwigs Direktiven haben im wesentlichen die Neuerung in Oberschwaben in den geistlichen und herrschaftlichen Gebieten aufgehalten. Dagegen konnten sie die demokratische Entwicklung in den Städten und den Uebergang Ravensburgs noch 1545 nicht hindern. Erst der Verlauf des Schmalkaldischen Krieges brachte die Rekatholisierung von Ravensburg und Konstanz und eine neue Existenzmöglichkeit für die Altgläubigen auch anderwärts. Daß Gerwig sich aus der Straßsumme seiner Vaterstadt Konstanz 14 000 fl. habe schenken lassen, ist nicht richtig. Gerwig Blarers Verdienst um den alten Glauben liegt also in der Abwehr der Neuerung durch den Bund von 1535 und positiv darin, daß er den Kaiser auf die schwäbischen Städte hinwies und als kaiserlicher Kommissär in einer Anzahl Städte den alten Kult wiederherstellte. Ein „Besserer“ des kirchlichen Lebens ist er nicht gewesen. Noch 1561 glaubte er nicht an die Möglichkeit und Notwendigkeit von Reformen. Zwei Tage nach seinem Tode († 30. August 1567) eröffnete Mark Sittich in Konstanz die Synode, die das Tridentinum in der Diözese einführen sollte. Jetzt erst setzt die Reform ein. Gerwig gehört einer untergehenden Welt an.

In der zweiten Sitzung (Mittwoch) sprach Dr. Thies über die Teilnahme deutscher Bischöfe am Konzil von Trient. (Der Vortrag ist in der dritten Vereinschrift für 1912 veröffentlicht.)

Geh. Hofrat Finke behandelte die Frage: War Bonifaz VIII. ein Häretiker?

Die uns Modernen etwas sonderbar klingende Frage, ob ein Papst Häretiker sein könne, ist im Mittelalter öfter erörtert und bejaht worden. Heute wolle er nur ein Referat über das Problem geben. Er zeichnete den eigenartigen Charakter des gewaltigen Papstes und die unliebenswürdigen Seiten seines Wesens, die ihm viele Feinde zuzogen. Vor allem sei aus bekannten politischen Gründen Philipp der Schöne sein Todfeind gewesen, der mit seinen Staatsmännern nach dem Tode Bonifaz' VIII. sich bemüht habe, durch den schwachen Klemens V. in einem Prozeß das Andenken des verstorbenen Papstes brandmarken zu lassen, damit seine Leiche ausgegraben und auf den Schindanger geworfen werde. In diesem Prozeß erscheinen nun Akten mit Anschuldigungen gegen den Glauben und die Sittlichkeit Bonifaz' VIII. Letzteren Punkt läßt Redner heute beiseite. Er ist der erste gewesen, der sich kritisch mit den Akten auseinandergesetzt hat. Später hat Wendt betont, daß die Bonifaz zugeschriebenen Sätze („alle Religionen sind gleich“, „nach diesem Leben ist alles aus“) usw. averroistischer Natur seien. Der Dominikaner Mandonnet gibt das zu, meint aber, daß die Äußerungen Bonifaz' VIII. von seinen Gegnern angedichtet seien. In seinem großen 3. Bande der „Geschichte von Florenz“, der vor einigen Wochen erschienen ist, hat Davidsohn Wendt völlig zugestimmt. Für ihn ist es ausgemacht, daß Bonifaz VIII. Averroist war. Redner weist auf die Schwäche einzelner Beweisführungen hin. Das Pontifikat des Papstes in allen seinen Dokumenten, die Tage des Attentats von Anagni weisen auf einen durchaus gläubigen Papst hin; die Anschuldigungen stammen

im wesentlichen aus der Frühzeit des Papstes; die Feinde Bonifaz' VIII., die Colonna, halten sich in diesem Punkt in ihren Aussagen reserviert. Der Papst muß entweder der größte Heuchler sein, und das entspricht keineswegs seiner impulsiven Natur, oder aber die Dinge sind anders zu fassen. Darauf gedenkt der Redner bald einzugehen.

Geh. Rat Dr. Grauert widmete Professor Dr. Max Jansen, dem verstorbenen Redakteur des Historischen Jahrbuches, einen Nachruf (Nr. VII).

Dr. Karl Rieder, Stadtpfarrer von Bonndorf, hielt einen Vortrag über Freiburgs Stellung während des großen Papstschismas.

Nach dem Tode des Bischofs Heinrich III. von Brandis (1383) zeigte sich auch im Konstanzer Bistum eine Spaltung, da einerseits vom Domkapitel Mangold von Brandis zum Bischof gewählt wurde, während Papst Urban VI. einen Fremdling, Nikolaus von Riesenburg, zum Bischof von Konstanz ernannte. Damit war die Spaltung vollzogen. Nach dem plötzlichen Tode Mangolds (1385) verlegte die klementistische Partei ihren Sitz nach Freiburg, da dies der bedeutendste Stützpunkt von Vorderösterreich war, das zu Klemens VII. hielt. Als Bischof nahm man Heinrich Bayler in Aussicht, der am Hofe zu Avignon seine Laufbahn begonnen hatte. Nur nach langem Drängen nahm er das Amt an, kam aber nie nach Freiburg, sondern ließ seine Geschäfte in der Hauptsache durch den Freiburger Kirchherrn Johann Bayer führen. Obwohl die ganze Umgebung Freiburgs bald dem römischen Papste sich anschloß, blieb Freiburg dem Gegenpapste trotz vielfacher Anfechtungen bis zu dessen Absetzung auf dem Konzil zu Pisa (1409) treu. Während die bischöfliche Regierung in Freiburg amtierte, wurde der Münsterergottesdienst durch mehrere Pfründstiftungen gehoben, und die Kapläne erhielten für die ganze Folgezeit wichtige Statuten, durch welche ihr Verhalten und ihre gottesdienstlichen Verrichtungen geregelt wurden. Das wichtigste Privileg für Freiburg war die Zusicherung, Freiburg zum Sitz eines Generalvikars zu erheben mit eigener Gerichtsbarkeit. Dieses Privileg wurde durch Papst Johann XXIII. 1411 bestätigt, kurz bevor er von Konstanz floh und auf der Flucht sich auch in Freiburg aufhielt.

### Sektion für Altertumskunde.

Erste Sitzung (Dienstag, 8. Oktober). Nach einigen Worten des Vorsitzenden Prof. J. B. Kirsch (Freiburg, Schweiz) zur Eröffnung der Sitzung und nach Mitteilung der Tagesordnung erhielt Prof. Hoberg (Freiburg i. Br.) das Wort zu seinem Vortrag: Der Brief im Neuen Testament.

Der Vortragende behandelte den Brief im Neuen Testament vom Standpunkt der Stilistik, d. h. der schriftstellerischen Kunst aus. Denn in neuerer Zeit ist die Behauptung aufgestellt worden, die Briefe des Apostels Paulus seien unliterarischer Art, d. h. sie seien vom Verfasser nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur für einen ganz kleinen Kreis bestimmt gewesen. Der Redner zeigte, daß man auf den ersten Blick meinen könnte, Paulus habe seine Briefe tatsächlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern nur für einen eng begrenzten Leserkreis. Jedoch wiesen die Persönlichkeit des Weltapostels, die Methode und die Sachordnung der Briefe, sowie vor allem ihr Inhalt darauf hin, daß Paulus eine Verbreitung seiner Briefe in der Öffentlichkeit gewollt habe. Dasselbe

gelte von den übrigen Briefen (mit Ausnahme des zweiten und dritten Johannesbriefes) und von dem Briefe an die Hebräer.<sup>1)</sup>

An den Vortrag schloß sich eine eingehende Diskussion an. Prälat Dr. Selbst (Mainz) erkennt besonders an, daß der Vortragende sich gegen gewisse Uebertreibungen richtet, die in Schriften (wie z. B. denen von Deißmann) neben vielem Richtigen sich finden und die verwirrend wirken können. Prof. Weber untersucht verschiedene Argumente des Vortragenden. Zunächst sei nicht die Absicht des Autors, etwas Bleibendes zu behandeln, der einzige Faktor, der einem Briefe literarischen Wert gebe, sondern auch das Publikum sei zu berücksichtigen. Daher sei denkbar, daß der Verf. den Brief schrieb, um eine augenblicklich vorliegende Frage zu lösen, das Interesse des Publikums jedoch bewirkte, daß der Brief den literarischen Charakter erhielt. Dann ließe sich fragen, wie es möglich war, daß Paulusbriefe verloren gingen, wenn dieselben alle geschrieben wurden in der Absicht, etwas Bleibendes zu liefern? Tatsächlich ist ein erster Korintherbrief, vielleicht auch ein Laodicäerbrief verloren. Auch scheint die Intention des Verfassers nicht den Charakter eines Briefes als literarisch bestimmen zu können; ein Lehrsystem kann an sich bleibenden Wert haben, ohne daß die ihm gegebene sprachliche Abfassung dauernden Bestand hat. Auch in unliterarischen Briefen können allgemeine Dinge behandelt werden. Endlich bietet der Stil Schwierigkeiten; denn derselbe trägt den Charakter des Augenblickbriefes. Prof. Drerup führt philologische Gesichtspunkte vor. Das Problem des literarischen und unliterarischen Briefes berührt nicht bloß den Inhalt, sondern vor allem auch die Form. Der literarische Brief ist ein Begriff der antiken Rhetorik und bedingt bestimmte literarische und sprachliche Formen. In die Zeit der Abfassung der Paulusbriefe fällt der Kampf zwischen der attischen und der asianischen Schriftsprache, die paulinische Sprache gehört zu der letzteren. Paulus will mit seiner Diktion etwas Großartiges; wie ist diese „Großartigkeit“ literarisch zu werten? Wo liegen die Vorbilder? Hier liegt ein interessantes Forschungsgebiet. Prof. Hoberg antwortet auf die einzelnen Bemerkungen. Er richtet sich wesentlich gegen die Auffassung, die neutestamentlichen Briefe seien reine Gelegenheitsprodukte, eine Ansicht, die nicht angenommen werden kann. Bezüglich einzelner Verschrobenheiten in den Ausdrücken muß man diese, um sie zu beurteilen, ins Aramäische übersetzen. Paulus ist ein Rhetor; doch habe der Vortragende die rhetorisch-sprachliche Seite nicht näher behandeln wollen.

<sup>1)</sup> Der Vortrag ist gedruckt in der Dritten Vereinschrift für 1912, S. 30—37.

Hierauf erhielt Prof. Drerup (München) das Wort zu seinem Vortrag: Homer als Dichter.

Nach einem kurzen Ueberblick über die Homersforschung vom 6. Jahrh. v. Chr. bis auf unsere Zeit bezeichnete der Vortragende als Hauptaufgabe der modernen Homersforschung, einen vollen Einblick in die Kunst des Dichters zu gewinnen; über den Fragen nach der Entstehung und nach den Quellen des Dichtwerkes ist in der bisherigen Untersuchung der Dichter selbst vergessen worden. Dem Altertum stand der Dichter zu hoch, als daß man ihn ausschließlich als Dichter gewertet hätte; die neuere Kritik mißt ihn nur nach logischen Gesetzen, ohne dem Element der Phantasie genügend Rechnung zu tragen. In zwei Hauptpunkten zeigt der Redner, wie die ästhetische Analyse Homers zu führen sei. 1. Die Komposition des Epos. Die homerischen Epen wurden seit alters her deklamatorisch vorgetragen. Welches aber waren die deklamatorischen Einheiten, d. h. die Rhapsodien? Aus inneren Gründen und weil die Vorträge wahrscheinlich in rhapsodischen Wettkämpfen erfolgten, müssen die Rhapsodien, der physischen Leistungsfähigkeit der Rhapsoden entsprechend, ein feststehendes Maß gehabt haben. Als Normalmaß muß man 600 bis 1000 Verse annehmen; dieser Umfang wird durch die Untersuchung der Diomedie (Ilias, Buch V) mit ihren 909 Versen bestätigt. In diesem äußeren Rahmen müssen, der archaischen Kunst entsprechend, nach dem Gesetze der Symmetrie die Einzelzüge der Komposition heraustreten. Die Dreiteiligkeit und der Kontrast sind die Prinzipien der Komposition. Die Ilias zerfällt in 18 Rhapsodien; denn nach der Exposition (Buch I und II bis zum Schiffskatalog) ist die epische Handlung in 5 mal 3 Rhapsodien durchgeführt (erste Schlacht 3; zweite Schlacht mit der Gesandtschaft und der Dolonie, 3; dritte Schlacht, 2 mal 3; Achilleus 3), zusammengefaßt durch den zweiteiligen Schluß: Bestattung des Patroklos, Lösung und Bestattung Hektors. So ergibt sich die Hauptgliederung in 7 + 6 + 5 Rhapsodien. — 2. Die Götterszenen und die homerische Religion. Durch ihr ungöttliches Treiben widersprechen die Götter Homers einer reineren Gottesanschauung im griechischen Volksglauben und erregten seit dem 6. Jahrh. v. Chr. Anstoß. Man nimmt in neuerer Zeit an, eine reinere Religion der älteren epischen Dichtung sei durch jüngere Nachdichter in eine ironisierende Behandlung der Götter verkehrt worden, die dem frivolen Sinne der jonischen Adelsgesellschaft des 8. bis 7. Jahrh. v. Chr. entsprochen habe. Allein in Wirklichkeit fehlt bei den älteren Joniern eine greifbare Spur frivoler Sinnesart in der Götterauffassung. Auch in der klassischen Zeit läßt der Götterwitz des Satyrdramas nicht auf Frivolität des Dramatikers schließen. Homers Helden sind frommgläubige Männer, die an ihre Götter glauben und viel zu ihnen beten, ohne sich durch die im Epos auftretenden komödienhaften Gottheiten beirren zu lassen. Dieser scheinbare Widerspruch führt zwingend zu der Annahme, daß die Götterburleske bei Homer unmöglich ernst gemeint sein kann; daß vielmehr, nach dem epischen Gesetze des Kontrastes, die Götterszenen sich als die komischen Kontrasthandlungen zu den heroischen Kampfschilderungen darstellen. Eine typische literarische Parallele bieten die spätmittelalterlichen „Mysterien“, in denen sich der Ernst der Passion mit dem Scherz grotesker Nebenhandlungen vermischt.<sup>1)</sup>

P. Mauser O. S. B. wies auf die große Bedeutung der neuen, von Prof. Drerup vorgezeichneten Richtung für die Homersforschung hin.

<sup>1)</sup> Der Vortrag ist im Januarheft des „Hochland“ erschienen. — Näheres in dem Anfang 1913 bei Schöningh in Paderborn erscheinenden Buche Drerups: Das V. Buch der Ilias. Grundlagen einer homerischen Poetik.

Zuletzt berichtete der Vorsitzende Prof. Kirsch im Namen der leitenden Kommission über die Arbeiten der wissenschaftlichen orientalischen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem (Nr. VI).

Zweite Sitzung (Mittwoch, 9. Oktober). Der Vorsitzende gibt zuerst Dr. Baumstark (Achern) das Wort zum Berichte über den *Oriens christianus*. Der inhaltlich sehr reiche erste Jahrgang der neuen Serie (1911) lag bis Schluß des Jahres in zwei stattlichen Hefen vor. Dank der rührigen Tätigkeit des Verlags (Otto Harrassowitz in Leipzig) wurden manche neue Abonnenten gewonnen, so daß der vorgesehene Fehlbetrag sich nicht einstellte, sondern ein kleiner Ueberschuß erzielt wurde. Es wurden auch eine Anzahl hervorragender neuer Mitarbeiter gewonnen. Doch muß die Zahl der Abonnenten sich noch steigern, damit auch den Mitarbeitern Honorar gezahlt werden könne, was bisher noch nicht möglich war. In den wissenschaftlichen Kreisen fand der erste Jahrgang der neuen Serie die größte Anerkennung. Vom zweiten Jahrgang erschien Hest I programmäßig im Juli, von dem II. Hest konnte der Redaktor den größten Teil des Satzes vorlegen.

An die sehr zahlreich zur Sitzung erschienenen Mitglieder der Görresgesellschaft erging die dringende Einladung durch den Präsidenten, diese, besonders in der jetzigen Zeit so wichtige Zeitschrift durch Abonnement, durch Bekanntmachung in weiteren Kreisen und durch gelegentliche Mitarbeit nach Kräften zu unterstützen. Es ist die einzige derartige Zeitschrift in deutscher Sprache, und es ist eine Ehrensache der deutschen Katholiken, zu ihrer Erhaltung und ihrem Ausbau mitzuwirken.

Hierauf erhielt Prof. Dölger (Münster i. W.) das Wort zu seinem mit sehr interessanten Lichtbildern begleiteten und durch die Konstantinische Jubiläumsfeier besonders zeitgemäßen Vortrag: Kreuz und Labarum.

Einleitend zeichnete der Vortragende die religionsgeschichtliche Lage zur Zeit Konstantins in drei Hauptzügen: 1. Sonnenkult, 2. der damit aufsteigende Kult des „gemeinsamen Gottes“, 3. das Christentum als Opposition zu 1. und Erfüllung zu 2.

Im Hauptteil besprach sodann der Redner die Quellen für unsere Kenntnis des Labarums, und zwar sowohl die schriftlichen wie die monumentalen. Sicher kennen wir nur das Labarum nach 325, nicht dasjenige vom Jahre 312. Nach den Notizen des Eusebius war das Labarum eine Standarte mit Querholz zur Aufnahme der Fahne, darüber ein Kreis mit eingeschriebenem Monogramm Christi, d. h. einem Chi mit durchzogenem Rho. Diese Beschreibung wird durch monumentale Darstellungen gestützt: durch Münzen von Konstantinopel, auf welchen das Labarum eine darunterliegende Schlange durchstößt, und durch einen Münztypus, welcher das Chi-Rho-Monogramm am Helme des Kaisers zeigt. In der äußeren Gestalt ist das Labarum von den Heeresstandarten der Zeit beeinflusst — der Namenszug Christi aber entstammt nicht, wie oft behauptet wird, einem heidnischen Kult, sondern der allgemeinen Rho-Kürzung der Zeit.

Wenn aber das älteste Labarum vom Jahre 312 ein stehendes Kreuz zeigte mit durchzogenem Rho — was nach dem frühesten Zeugen Lactantius nahegelegt wird — so ist die Ähnlichkeit mit dem orientalischen Sonnensymbol überraschender: dann wäre erklärt, wie der heidnische Konstantin ein Kreuzzeichen mit der Sonne verband, wie ferner das Zeichen von Christen und Heiden als vieldeutig für verschiedene Kulte in Anspruch genommen werden konnte; verständlich wäre dann auch, warum im syrischen Orient in Literatur und Kunst nur von dem Rho mit dem Querbalken die Rede ist. Ephräm der Syrer sieht nur Kreuz und Rho im Labaron. Das Rho deutet er dann durch Isopsephie auf 100 und setzt es mit dem griechischen Wort *βοήθεια* (Hilfe) gleich, welches den Zahlenwert  $\rho = 100 (= 2 + 70 + 8 + 9 + 10 + 1)$  enthält, sodaß das Labaronzeichen bedeutet: Im Kreuz ist meine Hilfe.

Wie konnte Konstantin das Labarum einem aus Christen und Heiden bestehenden Heer vorantragen lassen? Die Heiden werteten es als Offenbarung eines kaiserlichen Traumes, auch als Sonnensymbol und Lebenssymbol. Das von Konstantin eingeführte Sonntagsgebet des Heeres an den „höchsten Gott“ konnte von Christen und Heiden gebetet werden. Das Labaron konnte für die Heiden heißen: Sol ist unsere Hilfe. Auch die Verehrung des Labarons konnte von Heiden und Christen zugleich geschehen.

Die Heiden verehrten ihre Standarte in besonderer Weise als Göttersymbol. Diese Verehrung übertrugen die Christen mit mehr Recht auf das Labarum als Kreuzesymbol, und daraus erwuchs die *adoratio crucis*, die man im zweiten Jahrhundert aus Furcht vor dem Götzendienst noch nicht recht zulassen wollte. Der Charakter des Kreuzes am Labarum tritt immer mehr in den Vordergrund, so daß bereits gegen das Ende der Regierung Konstantins auf Aquileia-Münzen zwischen den Militärsigna nicht mehr die Standarte, sondern ein einfaches Kreuz erscheint. Als Siegeszeichen über den Tod und Symbol der Auferstehung erscheint es nun auch auf Sarkophagen.

Im Jahre 324 siegte das Kreuz über das Sonnensymbol: der Sonnenkult mußte der neuen Sonne Christus weichen und dadurch wird verständlich, daß gerade noch in Konstantinischer Zeit der Geburtstag Christi — das Weihnachtsfest — auf den Geburtstag des Sol (25. Dez.) verlegt und der für das Römerreich wichtige Augenblick angebahnt wurde, den man am besten charakterisiert mit dem Worte: „Dem gemeinsamen Gott“.

In der sich anschließenden Diskussion nahm zuerst Prof. Knöpfler das Wort, um seine bisherige Stellungnahme gegenüber der Kreuzeserscheinung Konstantins zu begründen und zu rechtfertigen. Knöpfler hält an einer realen, äußeren wunderbaren Erscheinung fest. Wenn es ein bloßer Traum gewesen wäre, wie wäre Konstantin dazu gekommen, diesem eine solche Bedeutung zuzuschreiben? Wie Eusebius, das Ereignis so zu berichten, wie er es tut? Konstantin ließ ja selbst in Rom seine Statue errichten, die ihn mit dem heilbringenden Zeichen in der Hand darstellte. Darauf bemerkte Dölger, der Traum sei der Antike etwas durchaus Reales gewesen, so daß die Auffassung Konstantins durchaus gerechtfertigt erscheint. Prälat Dr. Selbst führte dazu weiter aus, daß in der Bibel der Traum eine reale Bedeutung hat; Gott konnte auch durch den Traum eine Mitteilung machen. Darum kann man gut an einem solchen bei Konstantin als der Grundlage seiner Anschauung und seiner Maßnahmen im Kampfe gegen Maxentius festhalten.

Den zweiten Vortrag hielt Dr. Baumstark (Achern) über das Thema: Aufgaben und Aussichten der Perikopenforschung im altchristlichen Orient.

Nach einem einleitenden Ueberblick über die ältesten erhaltenen Denkmäler abendländischer Perikopenordnung wird der in der griechischen Kirche seit dem 9. Jahrhundert zur Alleinherrschaft gelangten byzantinischen Weise liturgischen Gebrauches der Bibel die bunte Vielheit älterer lokaler Perikopensysteme gegenübergestellt, von der sich unschätzbare Spuren in den Riten der verschiedenen nichtgriechischen orientalischen Kirchen erhalten haben. Von der frühchristlichen Perikopenordnung Jerusalems geben vor allem armenische und georgische, von derjenigen Mesopotamiens die syrischen Liturgiedenkmäler der Nestorianer und Jakobiten, von derjenigen Alexandriens die koptischen Kunde. Nach Absteckung eines umfangreichen Forschungsgebietes, auf dem in Untersuchung zahlreicher Handschriften von einzigartigem Werte noch so gut als alles erst zu tun ist, zeigt der Vortrag an einigen Beispielen die Bedeutsamkeit der Ergebnisse, die sich auf diesem Gebiete dürften gewinnen lassen. Auf die geschichtliche Stellung der byzantinisch-griechischen Perikopenordnung, auf die mannigfachen, kulturellen Zusammenhänge zwischen bestimmten Teilen des Ostens und Westens der frühchristlichen Welt, auf den Zusammenhang der kirchlichen mit der synagogalen Liturgie, auf bibelwissenschaftliche Probleme wie dasjenige der Entstehung des Vierevangelienkanons fällt neues Licht. Der Vortrag mündet in die Anregung aus, die Görresgesellschaft möge, im Zusammenhang mit ihrer wissenschaftlichen Station in Jerusalem, dem Werke einer erschöpfenden Aufhellung der Geschichte des morgenländischen Perikopenwesens ihre Unterstützung leihen.

Zum Schlusse berichtete Prof. Drerup über die von der Sektion veröffentlichten „Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums“. Bis Ende des Jahres 1912 sind, seit dem letzten Jahresbericht, folgende Hefte erschienen:

Bd. IV, Heft 5: Die ägyptischen Totenstelen als Zeugen des sozialen und religiösen Lebens ihrer Zeit. Von Divisionspfarrer Dr. B. Poertner (Mülhausen).

Bd. V, Heft 5—6: Die ägyptische Religion nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller und die ägyptischen Denkmäler. Von Fr. Zimmermann.

Bd. VI, Heft 1—2: Ägyptische Abendmahlliturgien des ersten Jahrtausends in ihrer Ueberlieferung dargestellt. Von Prof. Dr. Schermann (München).

Ferner als erstes Ergänzungsheft: Sumerisch-babylonische Hymnen und Gebete an Samas. Von B. A. Schollmeyer.

Im Drucke befinden sich drei Arbeiten: Von Prof. Dr. Lindl, von Dr. Paffrath und von Dr. Chalzis. Die Publikationen wurden von Anfang an sehr günstig von den Fachgenossen aufgenommen; die in den bisherigen Heften behandelten Themata berühren die verschiedensten Zeiten und Gebiete des gesamten Altertums. Leider läßt die Verbreitung der Publikationen noch sehr zu wünschen übrig. Möge das Interesse der Mitglieder der Görresgesellschaft sich in höherem Maße diesen Publikationen zuwenden.

### Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft.

Oberkirchenrat Schmitt (Karlsruhe) behandelte die badisch-rechtliche Kirchengemeinde im Verhältnis zur kirchlichen Hierarchie. Redner schildert eingehend das badische Ortskirchensteuergesetz vom 26. Juli 1888. Im einzelnen behandelte er folgendes:

A. Kanonisches Recht. B. Altbadisches Recht. C. Das badische Ortskirchensteuergesetz vom 26. Juli 1888. I. Oberster Grundsatz: Wahrung der kirchlichen Verfassung. II. Verhältnis des Kirchenrechts zum D. R. St. G. 1. Außere Einheitlichkeit des D. R. St. G. für sämtliche Konfessionen. 2. Das System der kirchenrechtlichen Voraussetzungen. 3. Verhältnis der kirchenrechtlichen Voraussetzungen zum D. R. St. G. III. Einfluß der obersten Kirchenbehörde auf die Steuererhebung. 1. Kein allgemeines positives Genehmigungsrecht des Erzbischofs. 2. Vetorecht des Erzbischofs. 3. Besondere positive Genehmigung des Erzbischofs. IV. Verhältnis der kirchlichen Hierarchie zur Staatshilfe. 1. Die Notwendigkeit der Staatshilfe für den Steuerbegriff. a) Die Ursprünglichkeit des kirchlichen Umlagerrechts. b) Die Ausübung dieses Rechts. 2. Das Wesen der staatlichen Hilfe. Träger der Steuerhoheit. V. Verhältnis der kirchlichen Hierarchie zur katholischen Kirchengemeindevertretung. 1. Allgemeines. a) Das Nebeneinander der neuen staatsgesetzlichen und bisherigen kirchenrechtlichen Organe. b) Die Zusammensetzung der Kirchengemeindevertretung. Vorsitz. c) Das Vorschlagsrecht der örtlichen Verwaltungsbehörde. d) Keine dauernde Einrichtung. e) Gegenstand des D. R. St. G. 2. Anteil der Ortskirchensteuervertretung an der Verwaltung des Kirchengemeindevermögens. a) Grundsatz der Nämlichkeit der Organe. 1) Ausnahme: die katholische Ortskirchensteuervertretung als erweiterter Stiftungsrat. c) Die Rechtsvertretung der katholischen Kirchengemeinden. a) Die zivilrechtliche Seite. b) Die steuerliche Tragweite: ohne Steuer keine Verwaltung der Kirchengemeindevertretung und ohne Verwaltung keine Steuer. d) Die Stellung des katholischen Oberstiftungsrats. VI. Rückblick.

Prof. Dr. Sägmüller (Tübingen) sprach über die rechtliche Basis der finanziellen Leistungen des Staates an die katholische Kirche in Deutschland.

I. Tatsächliche Lage und drohende Veränderung hierin. II. Ideelle Momente zur Ausgestaltung der rechtlichen Basis dieser finanziellen Leistungen. Die Reformation, das josephinisch-aufklärerische Kirchenrecht, das französische Konkordat. III. Die tatsächliche rechtliche Basis: 1. Das französische Konkordat für das linksrheinische Deutschland. 2. Der Reichsdeputationshauptschluß. 3. Verfassungen (die württembergische). 4. Konkordate und Birkumskriptionsbullen. 5. Stats und Landesgesetze. IV. Schluß: Folgerungen hieraus.

P. Herwegen, O. S. B. (Maria-Laach), berichtete über Germanische Rechtsymbolik in der römischen Liturgie:

Die alte Kirche habe ihre liturgischen Rechtsformen der Antike entlehnt, aber mit dem Aufblühen des germanischen Mittelalters und mit seinem wachsenden Einfluß auf das kirchliche Leben habe auch die germanische Rechtsymbolik Eingang in die Liturgie gefunden. Ihre Spuren, soweit sie sich in den heute geltenden römischen Riten erhalten haben, sollen aufgedeckt werden.

Eine ergänzende Bemerkung zu Freisens Studien über nordische Ritualbücher und deutsche Rechtsgeschichte macht eine Erinnerung an das germanische Rechtssymbol des „Weilagers“ bei der Eheschließung in der jetzigen Brautmesse wahrscheinlich.

Hierauf verbreitete sich der Vortrag über den im *Pontificale Romanum* vorgeschriebenen „Fußtritt“ und „Backenstreich“ bei der Firmung. Beide Symbole werden als Mündigkeitserklärung des Getauften zum Vollalter des christlichen Lebens gedeutet.

Die „Handreichung“ an den Bischof beim Gehorsamsversprechen des neugeweihten Priesters und bei dem Jungfräulichkeitsgelöbniß der *Consecratio virginum* entstammt der altgermanischen Ergebung des Vasallen an seinen Herrn. In beiden liturgischen Riten hat das deutsche Symbol einen früheren römischen Rechtsakt — die *Stipulatio* bzw. die *Oblatio* — verdrängt.

Die Vermutung, daß noch ein anderes hochbedeutungsvolles germanisches Rechtssymbol in der römischen Liturgie einen breiten Raum einnehme, wird in folgender Fragestellung ausgesprochen: Gehören die liturgischen Investituren der germanischen Rechtsymbolik an und ist die *Traditio instrumentorum* bei den hl. Weihen ihnen zuzuweisen? Der Stand der bisher veröffentlichten Quellen scheint eine abschließende Lösung des Problems vorläufig noch nicht zuzulassen.

Der Vortrag schloß mit der Aufforderung, beim Studium der Liturgie die römische und deutsche Rechtsgeschichte mehr zu berücksichtigen, als das bisher zu geschehen pflegt.

Dr. Sacher (Freiburg i. Br.) berichtete über den Abschluß der neuen Auflage des Staatslexikons. Er gab weiter einen Überblick über die Aufnahme des Werkes in der wissenschaftlichen Literatur und in der Tagespresse und ging auf die Besprechungen einzelner Organe näher ein. Auch in der nichtkatholischen Presse, in staatswissenschaftlichen Fachblättern, politischen Zeitungen und Zeitschriften und auch in protestantisch-konservativen Blättern wurde die Wissenschaftlichkeit der Leistung, das soziale Verständnis, der warme nationale Ton allseitig anerkannt. Trotz alledem sei das Staatslexikon noch zu wenig verbreitet, besonders in den Lesezimmern der öffentlichen Bibliotheken werde es vielfach vermißt. Es sei zum mindesten eine Pflicht der Gerechtigkeit und der Objektivität, dem Staatslexikon die Gleichberechtigung zu gewähren neben den Werken des wissenschaftlichen Sozialismus, des modernen Materialismus usw. Wiederholte Anregung und häufige Nachfrage würden manche Bibliotheksverwaltung zum Erwerb des Staatslexikons veranlassen. Gegner der katholischen Weltanschauung würden ihr Urteil in manchem Punkte revidieren, wenn sie das Staatslexikon auch inhaltlich kennen würden, das ein wertvolles Hilfsmittel sei zum besseren Verständnis katholischer Dinge, zur Verteidigung der kirchlichen und staatlichen Interessen und zur Wahrung des religiösen Friedens im deutschen Vaterlande.

Ueber die im Berichtsjahr erschienenen und demnächst erscheinenden zahlreichen Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft berichtete der Sektionsvorsitzende Prof. Dr. Beyerle (Göttingen). Dieselben haben die mannigfaltigsten Stoffe des geschichtlichen und modernen Kirchenrechtes, sowie sozial-ethische Untersuchungen

zum Inhalt. An den ersteren ist besonders die kirchengeschichtliche Schule des Herrn Prof. Dr. Göller beteiligt. Von den letzteren sei die Untersuchung des rühmlichst bekannten Statistikers Dr. Hans Kost in Augsburg über den Selbstmord in den deutschen Städten hervorgehoben. Der Vorsitzende richtete eine Einladung an die Versammlung, auf diese Veröffentlichungen möglichst zahlreich zu abonnieren.

### Naturwissenschaftliche Sektion.

Der durch Lichtbilder erläuterte Vortrag von Prof. Dr. Blasemann (Münster) über die Sonnenfinsternis vom 17. April 1912 ist bereits in der dritten Vereinschrift für 1912 veröffentlicht.

P. Erich Wasmann, S. J. (Balkenburg) sprach „Zur neueren Entwicklung der Deszendenzlehre“.

Auch Theorien haben ihre Geschichte wie das Menschenleben. Auf das Keimstadium folgt die Jugendzeit mit ihrer Sturm- und Drangperiode, die erst überstanden sein muß, bis die Theorie sich abklären kann zu männlicher Reife und bescheidenerer Festigkeit. Erst dann ist sie spruchreif, und erst dann können auch die Beziehungen der wissenschaftlichen Theorie zu den höheren Weltanschauungsfragen vorurteilsfrei erörtert werden. Das zeigt sich auch in der Geschichte der Deszendenztheorie. Von de Maillet und Jean Lamarck bis Charles Darwin war ihre Keimzeit, von Charles Darwin bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts folgte ihre Sturm- und Drangperiode, deren tolle Jugendstreiche in Haeckels und seiner Schüler Treiben sich verkörperten. Seit dem Beginne des zwanzigsten Jahrhunderts begann mit der Wiederentdeckung der Mendelschen Gesetze eine neue experimentelle Richtung in der Vererbungslehre einzusetzen, und ihr ging zur Seite die Entwicklung der historisch-kritischen Methode in der paläontologischen Forschung, in der vergleichenden Morphologie und Biologie. Die alte dogmatische Methode in der Deszendenztheorie mit ihrer kindlichen Ueberschätzung des Entwicklungsprinzips und mit ihren phantasiereich ersonnenen riesigen monophyletischen Stammbäumen stellt sich durch die Vertiefung der neueren deszendenztheoretischen Forschung immer mehr als eine Jugendtorheit heraus, die von gründlichen Männern der Wissenschaft nicht mehr mitgemacht wird. Damit sind aber auch die vom modernen Monismus an jene dogmatische Deszendenztheorie so kühn und herausfordernd geknüpften Postulate, die gegen die christliche Weltanschauung sich wandten, als Jugendfünden gerichtet, von denen die zum reifen Mannesalter gelangte wissenschaftliche Deszendenztheorie sich endlich befreien muß.

::

Am Dienstagnachmittag fanden Besichtigungen statt. In drei Gruppen wurden unter sachkundiger Führung das Münster und der Münsterischatz besichtigt; ferner die Sammlungen im Colombischlößchen, wobei auch die prachtvollen Kunstwerke aus dem Adels- hauser Klosterschatz gezeigt und kunstkritisch erläutert wurden. Etwa 150 Teilnehmer machten einen Rundgang durch den Herderschen Neubau an der Zähringerstraße. Herr Architekt Meckel hielt vor dem Eintritt einen orientierenden Vortrag über die architektonische Wirkung der

Fassade. Der Umzug und damit die Inneneinrichtung war damals noch nicht vollendet. Als besonders interessant sei der bereits fertiggestellte 70 Meter lange Maschinenraum, der ebenso große Seheraum, die Falzerei und vor allem die Ausstellung alter und neuer Erzeugnisse der Herderschen Buchdruckerei — ein kleines Museum — rühmend erwähnt.

Im Stadttheater wurde abends bei fast völlig besetztem Hause Liszts Legende von der heiligen Elisabeth gegeben. Die Stadtverwaltung hatte die Güte, den Mitgliedern der Görresgesellschaft eine bedeutende Anzahl von Freiplätzen zur Verfügung zu stellen, eine Liebenswürdigkeit, von der dankbar Gebrauch gemacht wurde. Besonderen Dank verdient auch die Direktion des Stadttheaters für die Wahl der Aufführung und für die Bemühungen, an Stelle der durch Erkrankung verhinderten Hauptdarstellerin einen vollwertigen Ersatz zu bieten. Die Gesamtdarbietung, bei welcher der Chor durch Damen und Herren des Chorvereins und Freiburger Männergesangsvereins verstärkt wurde, war von warmer, pietätvoller Hingabe getragen, und der Dank der sehr zahlreichen Hörer fand in reichem Beifall für alle Mitwirkenden Ausdruck. In der Rolle der Elisabeth erschien als Gast Fräulein Hanne Visken vom Stadttheater in Bern und brachte die anspruchsvolle Partie zu schöner Geltung. Auch die reiche szenische Ausstattung fand allgemeines Lob.

::

Mittwochmorgen um 9 Uhr wurde im Münster durch Herrn Weihbischof Dr. Knecht ein Pontifikal-Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Görresgesellschaft zelebriert. Der Münsterchor trug ein Requiem für Männerchor und Orchester vom verstorbenen Freiburger Domkapellmeister Johannes Schweizer vor.

::

Nachdem bereits am Dienstagmittag eine größere Anzahl von Mitgliedern des Vorstandes einer Einladung des Herrn Erzbischofs von Freiburg gefolgt waren, gab am Mittwochmittag die theologische Fakultät der Universität zu Ehren des Vorsitzenden der Gesellschaft und der Sektionsvorstände ein Essen im Europäischen Hof. Der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Göller, begrüßte die Versammlung, wies auf die engen Beziehungen der Görresgesellschaft zur theologischen Fakultät hin und hob die Verdienste ihres Präsidenten um die Einrichtung der theologischen Fakultät an der Straßburger Universität hervor. Freiherr v. Hertling dankte namens der Gäste herzlich für die freundliche Einladung. Gleichzeitig vereinigten sich auf Einladung der Firma Herder zahlreiche Mitglieder zu einem Frühstück und zwangloser Unterhaltung im Parkhotel.

::

Die zweite öffentliche Versammlung wurde eröffnet und geleitet von Geheimrat Prof. Grauert. Anwesend war wiederum der Herr Erzbischof und der Herr Weihbischof sowie eine stattliche Anzahl von Hochschulprofessoren und Privatdozenten. Der Vortragsaal war fast bis zum letzten Platz gefüllt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung sprach Prof. Dr. Hoberg (Freiburg) kurz über die wissenschaftlichen Verdienste des auf dem Freiburger Gottesacker beigesetzten Prälaten Dr. Konstantin von Schähler (gest. 1880; von 1862—70 Privatdozent an der Freiburger Universität) und seiner Schwester Olga, Freifrau von Leonrod (gest. 1901). Nach der Intention ihres Bruders habe letztere ein Legat gemacht, dessen Erträgnisse sich jährlich auf 8000 M. belaufen zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke (höherer Studien, nicht der Anfangsstudien). Möge, so schloß der Redner, der Görresgesellschaft ein ähnlicher Stifter erstehen!

Hofrat Dr. Otto Willmann (Leitmeritz) hielt einen Vortrag über die Methode der Religionsforschung, der bereits in der 3. Vereinschrift für 1912 wiedergegeben ist.

Dann sprach Prof. Dr. Rugler S. J. (Balkenburg-Holland) über das Alter der babylonischen Kultur und ihren Einfluß auf den Orient und Okzident, nach folgender Disposition:

Einleitung: Alter der drei großen Zivilisationen der antiken Welt: der griechischen, ägyptischen, babylonischen.

I. Teil: Die altbabylonische (sumerisch-akkadische) Kultur: ihr Schauplatz, ihre Urheber und Träger, ihr Charakter.

II. Teil: Alter dieser Kultur (historisch-chronologischer Aufbau).

A. Das Anfangsstadium des späteren babylonischen Reiches mit seinen 10 Dynastien.

1. Die Feststellung des Anfangs der 3. Dynastie (der Koffäer) — ca. 1760 v. Chr.

2. Zeitliches Verhältnis der 2. Dynastie zur 1. und 3.; Schwierigkeiten und geteilte Meinungen.

3. Archäologisch-astronomische Bestimmung des Anfangs der 1. Dynastie von Babel — 2225 v. Chr. (ältestes sicheres Datum):

a) eine alte astronomische Tafel über Venusbeobachtungen; b) Nachweis, daß letztere aus der Zeit Ammi-zadugas, des 10. Herrschers der ersten Dynastie, stammen; c) die drei astronomisch möglichen Daten; d) Determination des richtigen Datums unter Berücksichtigung von Erntezeit und Jahresanfang.

B. Aufeinanderfolge der vorbabylonischen (sumerisch-akkadischen) Dynastien.

1. Zeitliches Verhältnis zwischen der 1. Dynastie von Babel und der Dynastie von Uru.

2. Die Liste der Könige von Uru und Uru (225 Regierungsjahre).

3. Die neueste Königsliste von fünf akkadisch-sumerischen Dynastien (539 Regierungsjahre).

4. Die ältesten bekannten Herrscher Utug und Mesilim (2. Hälfte des 4. Jahrtausends).

C. Die Richtigkeit der aus Mythologie, Kalender und altbabylonischer Astro-  
nomie gezogenen Schlüsse auf die Existenz einer viel älteren Kultur.

Schluß: 1. Haltlosigkeit der panbabylonistischen Annahmen. Keine nachweisbaren  
Beziehungen zwischen Altbabylonien und Aegypten.

2. Wirklicher Einfluß der sumerisch-akkadischen Kultur auf Elam und Syrien; ihr  
Fortwirken im babylonisch-assyrischen Reich; das Babylonische als diplomatische Weltsprache  
um 1400 v. Chr. Spätere Einflüsse. Das Ende der Kultur.

In seiner Schlußrede behandelte Prof. Grauert eine von ihm im  
Kgl. allgem. Reichsarchiv zu München aufgefundene, anscheinend wenig  
wichtige und daher bisher auch so gut wie unbeachtet gebliebene Original-  
urkunde vom 16. Mai 1279. Sie ist ausgestellt im Namen der Aebtissin  
Theodora und des ganzen Konventes der Benediktinerinnen bei der  
Kirche der hl. Agnes außerhalb der Mauern der Stadt Rom. Aus  
Liebe zu Gott und aus Liebe zum Herrn Ulrich dem Priester bekennen  
Aebtissin und Konvent dem genannten Ulrich feierlich, Reliquien geschenkt  
zu haben, und zwar vom Staube der hl. Agnes, von den Gebeinen der  
hl. Konstanzia, von den Gewändern der hl. Märtyrer Saturninus und  
Sisinnius, von der Jungfrau Pauliniana, der Jungfrau Arrifastina,  
der Jungfrau Depraidis, der Märtyrer Cleppius und Durus, des Mär-  
tyrers Orfecis, der Jungfrauen „Cassiane et Tempace“, des Bischofs  
Alserulus und der hl. Märtyrer „Julii, Ruffi, Zozimi“.

Damit nun aber niemandem über diese Dinge ein Zweifel aufsteige,  
so erklären Aebtissin Theodora und der Konvent der Benediktinerinnen  
von S. Agnese in Rom: *presens scriptum nostri sigilli numinime  
fecimus roborari necnon fratris Hain(rici) fidelissimi custodis  
nostri in cimiterio S. Calixti, ubi eodem reliquie nuper pro  
magna parte reperte sunt, sigillo fecimus communiri.*

Das nun folgende Datum, mit welchem die Urkunde schließt, lautet  
wörtlich: *Datum Rome apud sanctam Agnetam extra muros anno  
Domini M̄C̄CLXXVIII pontificatus sanctissimi patris nostri Nycolai  
anno secundo proxima tercia feria post ascensionem Domini.*

Bei näherer Prüfung gewinnt diese kleine, unscheinbare Urkunde  
eine ungewöhnliche Bedeutung für die mittelalterliche Geschichte der  
römischen Katakomben. Die große Frage erhebt sich, ob unter dem  
cimiterium S. Calixti, welches im Jahre 1279 dem Benediktinerinnen-  
kloster von S. Agnese gehörte und wo das Kloster damals in der Person  
des Bruders Heinrich (eines Eremiten) einen fidelissimus custos unter-  
hielt, die berühmte Katakombe von S. Calixtus an der Appischen Straße  
zu verstehen ist, oder aber die Katakombe bei der Kirche des hl. Sebastian  
an der Appischen Straße, oder ein anderes kleineres Heiligtum im  
Katakomben-Gebiete? Diese Fragen und ebenso die Deutung der in der  
Urkunde vorkommenden Namen von Märtyrern, Heiligen und Jungfrauen  
wurden vom Vortragenden kurz besprochen.

Am Schluß dankte derselbe allen, welche bei der Vorbereitung der Freiburger Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in hingebungsvoller Arbeit mitgewirkt, und weiterhin allen, welche zu ihrem glanzvollen Gelingen tatkräftig beigetragen haben. Der Universität Freiburg i. Br. gebührt ein besonders reich bemessener Anteil an dieser Dankesfundgebung.

Damit konnte der Schluß der so herrlich verlaufenen Generalversammlung ausgesprochen werden.

::

Zum Festmahl im Zähringer Hof, das auf nachmittags 5 Uhr anberaumt war, hatten sich 140 Herren eingefunden. An drei langen, festlich geschmückten Tafeln konnten sich die Teilnehmer zwanglos ihre Plätze wählen, während eine kleinere Ehrentafel für den Vorstand der Gesellschaft, Mitglieder des Lokalkomitees und einige Gäste reserviert war. Der Vorsitzende der Gesellschaft hatte seinen Platz zwischen dem Herrn Erzbischof und Herrn Generalleutnant v. Wänker, welche die beiden ersten Trinksprüche auf Papst, Kaiser und Großherzog, die Gesellschaft und ihren Vorsitzenden ausbrachten. Dann gedachte Geheimrat Grauert der Stadtverwaltung, der Universität und der Bürgerschaft Freiburgs, besonders des Lokalkomitees und ganz besonders seines Vorsitzenden, seines Kassierers und Schriftwarts, der Herren Finke, H. Herder und Dr. Krebs. Geheimrat Finke knüpfte an einige geschäftliche Mitteilungen ein Wort des Dankes an für alle, welche zum Gelingen der Tagung beigetragen haben. Herr P. Wasmann S. J. wünschte, daß sich die Inferiorität, von der in manchen Kreisen gesprochen werde, recht bald durch das rastlose Schaffen der Görresgesellschaft in anerkannte Superiorität verwandeln möchte. In angenehmster Unterhaltung, welche durch Musikvorträge eines Teiles der Infanteriekapelle gewürzt wurde, unterhielt sich die Tischgesellschaft bis gegen 8 Uhr. Der Vorstand der Görresgesellschaft mußte inzwischen bereits zu einer sich bis in die Nacht ausdehnenden Sitzung zusammentreten, während für die übrigen Herren der Lichtbildervortrag des Herrn Professor Dr. Sauer im Katholischen Vereinshaufe anberaumt war.

Redner ging aus vom Münsterbau, neben dem alles andere klein erscheint. Eine Führung durch die kunstgeschichtliche Entwicklung der Stadt wird von selbst in der Hauptsache zur Kunstgeschichte des Münsters. Freiburg ist eine Schöpfung der Zähringer. Die Altstadt zeigt noch heute die typische mittelalterliche Stadlanlage mit den zwei sich kreuzenden Hauptverkehrsadern, der Salz- und Kaiserstraße. Von den Toren der nur noch in Resten erhaltenen Stadtmauer sind noch das Schwaben- und das Martinstor vorhanden, wohl aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und so auch Zeitgenossen des romanischen Teiles des Münsters.

Als ältestes Gotteshaus Freiburgs hat man sich einen provisorischen Bau vorzustellen, der wahrscheinlich noch dem hl. Bernhard 1146 gedient hat. Am Schlusse des zwölften Jahrhunderts wurde er durch einen dreischiffigen romanischen Neubau ersetzt. Bauform, ornamentale Gliederung der Wände und Mauerflächen weisen einen Reichtum und einen verfeinerten Geschmack auf, der ebenso sehr für den Bauherrn wie für den Baumeister spricht. Grundriß und Bauform verraten die Herkunft der Stilrichtung, die über Basel und Oberelsaß nach Burgund, über Zürich und den Gotthard auf die Lombardei zurückgeht. Der Weg nach Burgund war direkt vorbereitet durch die Beziehungen der Zähringer zu Burgund, durch die kirchlichen Beziehungen Besançons zu unserer Gegend und durch den Einfluß Clunys.

Das nächste Vorbild ist das Baseler Münster. Die Rose, der Triforientkranz und die Gliederung des Baues sind Stilelemente, die letzten Endes aus der Lombardei stammen, während die Choranlage, Kapitälbildung und der romanische Bilderfries vor allem burgundische Einwirkung verraten. Dieser Bilderfries mit seinen moralisierenden Darstellungen wurde des näheren erläutert.

Der romanische Bau ist nie abgeschlossen worden; über Nacht kam eine neue Formensprache. Das Münster wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts weiter und fertig gebaut. Die zwei östlichen Langhausjoche sind in einem überaus derben, unbeholfenen, fast noch romanisierenden frühgotischen Stil gehalten. Der unmittelbar danach, bis zur Wende des 13. und 14. Jahrhunderts, errichtete Turm, an den die weiteren Langhausjoche in hochgotischem Stil stark unter dem Einflusse der Straßburger Gotik eingebaut wurden, zeigt den Meister auf der vollen Höhe künstlerischen Schaffens.

1354 wurde von einem unter böhmischem Einflusse stehenden schwäbischen Meister, Hans von Gmünd, der Chor umgebaut und 1513 vollendet. Einige kleinere Teile, wie Kanzel und Lettner, kamen im 16. Jahrhundert, teilweise schon in Renaissanceform hinzu. Der Reiz der Architektur des Freiburger Münsters wird noch erhöht durch die mit weiser Mäßigung über den ganzen Bau verteilte Plastik. Das wichtigste plastische Werk am Bau ist der große Zyklus der Münstervorhalle, der um die Wende des 13. bis 14. Jahrhunderts anzusehen ist, eine der gedankentiefsten Repräsentationen vom Reiche Gottes auf Erden, eine **Summa theologica** in monumentalen Lettern geschrieben, so kühn und so klar, wie es kaum je niedergelegt wurde.

Nach Vollendung des Baues wurde im Innern eine Anzahl Altäre im spätgotischen Stil geschaffen. Gegen Schluß des 16. und im 17. Jahrhundert ist dann die Renaissance zu Wort gekommen.

Ob ursprünglich auch Malerei in größerem Umfange für unser Münster vorgesehen war, läßt sich aus den erhaltenen Resten nicht mehr erkennen. Dagegen besitzt das Münster einen malerischen Schmuck allerhöchster Qualität in seinen Glasmalereien. Die Tafelmalerei des späteren Mittelalters hat zwei der glanzvollsten Proben vorzuweisen: Baldungs Hochaltarwerk (1512–1516) und den um 1520 geschaffenen Holbeinaltar der Universitätskapelle.

Von den zahlreichen mittelalterlichen Kirchen und Klöstern sind nur wenige erhalten, so die sehr charakteristische Franziskaner- oder Martinskirche. Der Schluß des Mittelalters ist besonders reich an profanen Bauwerken gewesen. Zu nennen sind das 1498 errichtete Kornhaus und das 1524 entstandene Kaufhaus, zahlreiche Kurien von Domherren, Absteigequartiere der großen Stifte des Breisgaaes und der Ortenau (so der Peterhof von St. Peter mit der prächtigen Renaissancekapelle, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts), vor allem aber die alte Universität, das Rathaus und der Basler Hof.

Die ganze kunstgeschichtliche Entwicklung Freiburgs wurde durch den Dreißigjährigen Krieg zum Stillstande gebracht, und auch das folgende Jahrhundert bis zur Mitte des 18.,

für Freiburg besonders verhängnisvoll wegen der Franzoseneinfälle, war für die Kunst nichts weniger denn günstig. Nur ein einziges großes Werk ist in dieser Zeit entstanden, die heutige Universitätskirche, als Jesuitenkirche (1683—1701) gebaut, in ausgezeichnetem Barock gehalten, enge verwandt mit der Solothurner Kirche des gleichen Ordens.

Die Wiederherstellung Freiburgs nach den Franzosenkriegen ist in erster Linie dem als Architekten, Maler und Bildhauer gleich hervorragenden Wenzinger zu verdanken. Von Paris und Italien brachte er den verfeinerten Geschmack mit, der sich ebenso sehr in seinen vornehm gehaltenen, einfachen Bauten (Schloß in Ebnet, Haus am Münsterplatz, Hauptsteueramt), wie in seinen zierlichen, stark bewegten Skulpturen (Pieta, Münsteraltaufstein, vier Jahreszeiten in Ebnet) zu erkennen gibt.

Den letzten abschließenden Schritt der Entwicklung vom Barock bis zum konsequenten Louis XVI.-Stil und damit zum Klassizismus hat Wenzinger († 1797) selber nicht mehr getan. Er wurde von einem frischen, eben aus Frankreich gekommenen Meister vollzogen, d'Zynard, dem Erbauer der St. Blasianerkirche. Von ihm rührt das für die Sickingersche Familie erbaute Großherzogliche Palais her, das vollendete Beispiel eines gediegenen Herrschaftshauses.

Der Redner führte zum Schluß nochmals zum Freiburger Münster zurück, das er als eine eigentliche Schöpfung der Freiburger Bürgerschaft preist, errichtet durch Mildtätigkeit und Gefreudigkeit von reich und arm.

::

Am Donnerstag früh fuhren über 100 Mitglieder nach Alt-Breisach, wo unter der Führung des Herrn Stadtpfarrers Dr. Trenkle das Münster mit seiner herrlichen Architektur und seinen reichen Kunstschätzen besichtigt wurde. Auf der Münsterterrasse erweckte Geh.-Rat Finke geschichtliche Erinnerungen von der Sagenzeit bis in die Neuzeit. Nach einem Rundgang durch die Stadt wurde um halb elf Uhr die Weiterfahrt nach Colmar angetreten. Hier erwarteten Mitglieder der Ortsgruppe Colmar der Görresgesellschaft, die zurzeit 120 Mitglieder zählt, die Ausflügler und übernahmen die Führung durch die Stadt. Auf Umwegen, welche Gelegenheit boten, das alte und neue Colmar kennen zu lernen, ging's zunächst ins Münster. Dann wurde das Unterlinden-Museum (Grünewald- und Schongauer-Museum) aufgesucht, wo eine mehrstündige Besichtigung der reichen Gemälde- und Kunstschätze vorgenommen wurde. Hier war es auch, wo Privatdozent Dr. Gramm (Freiburg) seinen Vortrag über Matthias Grünewald hielt, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Nach demselben erklärte Herr Dr. Gramm in lebendiger Weise die interessantesten Schöpfungen Grünewalds. Um 2 Uhr fand im Hotel „Zwei Schlüssel“ ein Abschiedsmahl statt, an dem über 100 Herren teilnahmen. Professor Dr. Ferrnbach begrüßte namens der Colmarer Ortsgruppe die Görresgesellschaft, dankte für ihr Erscheinen und widmete ihr ein Hoch. Professor Dr. Hoberg dankte noch einmal allen, die an dem guten Gelingen der Versammlung mitgewirkt haben. Ein besonderes herzliches Dankeswort widmete er dabei der Presse. Professor Dr. Mausbach

widmete sein Glas Herrn Dr. Gramm und Herrn Geh. Hofrat Finke, dem zweiten Redner des Tages. Eine Geist und Witz sprühende Rede des „ältesten akademischen Semesters der Freiburger Universität“, des Herrn Rektors Schmitz, ließ auch den Humor zu seinem Rechte kommen. Kurz nach 4 Uhr war das Essen beendet und die Teilnehmer fuhren entweder direkt ihrer Heimat zu oder kehrten nach Freiburg zurück.

### III. Vorstandssitzungen des Vorstandes und Beirates der Görresgesellschaft zu Freiburg i. Br., 7. und 9. Oktober 1912.

1. Sitzung: 7. Oktober, nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Anwesend vom Vorstande: Grauert (Vorj.); Jul. Bachem, Cardauns, Hopmann; später: Frhr. v. Hertling. Vom Beirat: Beyerle, Dyroff, Endres, Esser, Finke, Franz, Junke, Grisar, Hoberg, Killing, Kirsch, Knöpfler, Mausbach, Sägmüller, Schlecht, Selbst, Schnürer, Wasmann; später: Baumgartner, Ehjes. Entschuldigt: Pawlicki, Porsch.

Nach Festsetzung der Tagesordnung für die Sektionen wird mitgeteilt, daß Prof. Drerup und Dr. Havers die Gründung einer neuen Sektion für Sprach- und Literaturwissenschaft anregen wollen. Es wird festgestellt, daß ohne Beratung des Vorstandes ein Beschluß nach dieser Richtung nicht erfolgen kann.<sup>1)</sup>

Geh. Rat Finke schlägt vor, die Herren Prof. Pfeilschifter, Schneider und Göller von Freiburg (Breisgau) als neue Mitglieder in den Beirat aufzunehmen. Angenommen. Dieser Antrag wird der allgemeinen Versammlung unterbreitet werden. Der Vorsitzende teilt mit, daß in Nschaffenburg im nächsten Jahr unsere Versammlung gewünscht wird von einem Komitee mit Hofrat Dr. Matt an der Spitze. Es wird beschlossen, 1913 nach Nschaffenburg zu gehen.

Für 1914 wird Sigmaringen in Aussicht genommen, wohin Bürgermeister und Magistrat einladen.

Es wird angeregt, eine Festschrift zum 70. Geburtstag von Erz. v. Hertling erscheinen zu lassen. Cardauns schlägt vor, dafür eine Kommission einzusetzen, bestehend aus den Herren Grauert, Finke, Beyerle, die freie Hand erhalten. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Der Generalsekretär legt die Jahresrechnung für 1912 vor mit dem Berichte der Rechnungsrevisoren. Prälat Franz und Geh. Rat Killing werden von den Rechnungen Einsicht nehmen und eventuell in der Mitgliederversammlung Antrag auf Entlastung stellen.

Der Generalsekretär berichtet über Mitgliederstand, Einnahmen und Ausgaben bis Mitte September. Soweit bis jetzt zu übersehen, dürften Einnahmen und Ausgaben sich bis Ende 1912 etwa ausgleichen. Er bittet, daß im nächsten Jahre die neuen Anträge auf Bewilligung dem Generalsekretär vorher zur Kenntnis gebracht würden. Von anderer Seite wird gewünscht, daß der Vorstand vor der Sitzung des Beirates einen Voranschlag für das nächste Rechnungsjahr aufstellen möge.

<sup>1)</sup> Bei der Verlesung des Protokolls am 9. Oktober 1912 bemerkt Prof. Drerup, daß bei der Anregung zur Gründung einer neuen Sektion man nicht an eine Umgehung des Vorstandes und Beirates gedacht habe.

Der Vorsitzende verliest die Adresse, die der Vorstand im März 1912 dem Vorsitzenden Frhrn. v. Hertling bei seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten in Bayern übersandt hat, und die Antwort v. Hertlings vom 11. April 1912. Der Mitgliederversammlung soll davon Mitteilung gemacht werden.

Der Generalsekretär verliest ein Breve Sr. Heiligkeit vom 1. Juni 1912 als Antwort auf ein Schreiben der Görresgesellschaft. Das Breve soll ebenfalls der Mitgliederversammlung mitgeteilt werden.

Der Vorsitzende berichtet über das Historische Jahrbuch, dessen Redaktion durch den Tod von Prof. Max Jansen verwaist ist, und über verschiedene Vorschläge zur Wiederbesetzung des Postens.

Während dieses Berichtes erscheint Frhr. v. Hertling und übernimmt den Vorsitz.

Prof. Grauert fährt in seinem Berichte fort und schlägt vor, Herrn Dr. Erich König, der provisorisch mit den Redaktionsgeschäften betraut war, zum Redakteur des Jahrbuches mit dem Gehalt seines Vorgängers zu ernennen. Der Antrag wird angenommen.

Prälat Ghies berichtet über das Römische Institut. Er beantragt, für Dr. Schäfer anstatt 2500 M. Gehalt und 2000 M. Honorar zu geben 3000 M. Gehalt und als Honorar-Vorschuß für neue Veröffentlichungen 500 M., zusammen 3500 M.;

„ Kaplan Zimmermann, der nicht mehr im Campo Santo wohnt, 1500 M.;

„ Dr. Mohler, Kaplan im Campo Santo, 900 M.;

„ Dr. Joseph Schweizer 500 M. Honorar.

Sämtliche Anträge zum Römischen Institut werden angenommen und der Vorstand ermächtigt, die noch ausstehenden Ansprüche von Prof. Merkle für seine Institutsarbeiten zu erledigen.

Der Vorsitzende teilt mit, daß Prof. G. Hüffer bitte, ihn im Vorstand durch Prof. Dr. Mausbach (Münster) zu ersetzen. Die Versammlung beschließt demgemäß.

Prälat Kirsch berichtet über die wissenschaftliche Station in Jerusalem. Er schlägt vor, die Veröffentlichungen der Stipendiaten unter dem Titel: *Collectanea Hierosolymitana* zu vereinen und zuerst eine Schrift von Dr. Karge erscheinen zu lassen. Als Druckunterstützung beantragt er 600 M. Darin sind inbegriffen die 500 M., die voriges Jahr Dr. Karge bewilligt, aber noch nicht von ihm erhoben wurden.

Prof. Beyerle berichtet über die Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft und beantragt für die Veröffentlichungen wieder das Ordinarium von 1200 M.

Prälat Kirsch beantragt als Druckunterstützung für 1. Ergänzungsheft zum *Oriens Christianus* 500 M. Ferner berichtet er über die Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums.

Im Anschluß daran wird beschlossen, Herrn Dr. König zu beauftragen, ein Verzeichnis aller Veröffentlichungen der Görresgesellschaft aufzustellen und dies Verzeichnis jeweils auf dem laufenden zu halten. Dafür werden 50 M. bewilligt.

Der Station in Jerusalem soll ein Exemplar des Historischen Jahrbuchs von 1900 ab gratis zugestellt werden.

Geh. Rat Grauert berichtet, daß ein Privatdozent um ein Stipendium ersucht. Er soll 1500 M. als Stipendium, dazu 500 M. aus dem Fonds der naturwissenschaftlichen Sektion ab 1. Oktober erhalten.

Der Antrag auf ein Stipendium von 2000 M. für einen Privatdozenten einer ausländischen Hochschule wird abgelehnt, weil das Gesuch zu spät eingelaufen sei und es sich um eine Habilitation außerhalb des Deutschen Reiches handele.

Prof. Greving wünscht wieder 500 M. für die von ihm herausgegebenen Reformationsgeschichtlichen Studien.

Prof. Dr. Hoberg empfiehlt Druckunterstützung für eine Dissertation in der Höhe von 400—500 M.

Es werden hier wie in einem anderen gleichartigen Falle Bedenken erhoben, da es sich um Dissertationen handele und die Bewilligung einen Präzedenzfall schaffe. Die Angelegenheit wird vertagt.

Direktor Dr. Schellberg, der eine Gesamtausgabe von Görres' Werken vorbereitet, ersucht um eine Beihilfe für die Vorarbeiten. Prof. Grauert meint, man könnte für Vorarbeiten 1000 M. bewilligen, ohne weitere Verpflichtungen schon jetzt zu übernehmen. Der Generalsekretär glaubt, daß das Gesuch hier nicht in Betracht gezogen werden könne, weil es verspätet eingelaufen sei, daß aber der Vorstand innerhalb seiner Bewilligungskompetenz dem Gesuche näher treten könne.

P. Kunibert Mohlberg von Maria-Laach wünscht für eine kritische Neuauflage der liturgischen Werke des Radulph de Rivo eine Unterstützung. Prälat Franz empfiehlt, 300 M. zu geben.

Für eine Ausgabe der Werke des Jsidor von Sevilla wird eine Reiseunterstützung von 1000 M. erbeten.

Schnürer.

Grauert.

Hertling.

Cardauns.

## 2. Sitzung, 9. Oktober, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr.

Anwesend vom Vorstand: Frhr. v. Hertling, Grauert, Bachem, Cardauns, Mausbach, Hopmann. Vom Beirat: Baumgartner, Beyerle, Drerup, Ehjes, Endres, Finte, Göller, Hoberg, Kissing, Kirsch, Knöpfler, Eugen Müller, Pfeilschifter, Sägmüller, Schlecht, Selbst, Wasmann. Vorsitzender Erz. v. Hertling teilt mit, daß schriftlich noch ihre Abwesenheit entschuldigenden Bischof Schäfer, Prof. Pohle, Prof. König, Geistl. Rat Jungnitz, Prälat Wilpert.

Der Generalsekretär regt an, Prof. G. Hüffer bei seinem Ausscheiden aus dem Vorstande den besonderen Dank des Vorstandes auszusprechen. Angenommen. Ferner teilt er mit, daß auch der Herr Erzabt von Beuron die Abhaltung einer Versammlung in Sigmaringen dringend befürwortet habe.

Zum Römischen Institut bemerkt Prälat Ehjes, daß Herrn Zimmermann vielleicht ein geringeres Stipendium bewilligt werden kann, da der Herr doch im Campo Santo wohnen will.<sup>1)</sup>

Prof. Beyerle wünscht für die Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft wie bisher 1200 M. als ordentlichen, 300 M. als außerordentlichen Betrag. In dieser Höhe von 1500 M. bewilligt.

Definitiv werden bewilligt 100 M. zu den früher bewilligten 500 M. für Dr. Karges Veröffentlichung, 50 M. an Dr. König für Verzeichnis der Veröffentlichungen der Gesellschaft, 1500 + 500 = 2000 M. für einen Privatdozenten. Ein anderes Privatdozenten-Stipendium von 800 M. wird erneuert für den Fall, daß der Empfänger keine Zuwendung von anderer Seite erhält.

Prälat Ehjes bittet noch um Bewilligung eines Reise-Stipendiums für Prof. Göller. Angenommen.

Für Prof. Greving werden 500 M. definitiv bewilligt.

Der Antrag auf eine Druckunterstützung für eine Dissertation wird zurückgezogen.

<sup>1)</sup> Nachträglich hat sich herausgestellt, daß die Ermäßigung des Stipendiums ausgeschlossen sei.

Betreffend die geplante Gesamtausgabe der Görres'schen Werke teilt der Generalsekretär mit, daß der bezügliche Sektions-Vortrag in der nächsten Vereinschrift gedruckt werden soll. Das weitere wird dem Vorstand überlassen.

P. Kunibert Mohlberg erhält 300 M.

Das Gesuch um Bewilligung einer Reisebeihilfe für die Ausgabe des Isidor von Sevilla wird nach längerer Diskussion abgelehnt.

Prof. Pfeilschifter fragt an wegen der früher bewilligten Druckunterstützung der Veröffentlichung von Dr. Mezger. Die Zahlung soll nach Fertigstellung des Druckes erfolgen.

Ein Antrag auf Druckunterstützung für Neuauflage einer spätmittelalterlichen Schrift wird abgelehnt.

Die Herren Prälaten Ehjes und Kirsch regen eine Druckunterstützung des großen Werkes von Prälat Wilpert über mittelalterlich-römische Mosaiken und Malereien an. Man nimmt für das nächste Jahr eine Beisteuer in Aussicht.

Für den *Oriens Christianus*, I. Ergänzungsheft, werden 500 M. definitiv bewilligt.

Der Sektion für alte Geschichte und Kultur wird das Ordinarium von 1000 M. auf 1200 M. erhöht.

Prälat Mausbach berichtet über die Bibliographie für katholische Missionen, die Prof. Schmidlin vorbereitet, und bittet um Unterstützung. 300 M. werden bewilligt.

Prälat Ehjes regt an, Prälat de Waal aus Anlaß seines bevorstehenden Priesterjubiläums für nächstes Jahr 500 M. für die Bibliothek des Campo Santo zu bewilligen. Er wird ermächtigt, im Namen der Gesellschaft den Jubilar zu beglückwünschen.

Schnürer. Hertling. Cardauns.

#### IV. Rede des Freiherrn v. Hertling.

(Erste öffentliche Sitzung der Freiburger Generalversammlung.)

Daß die Görresgesellschaft kein politischer Verein sei, haben wir in den ersten Jahren ihres Bestandes geglaubt nachdrücklich hervorheben zu sollen. Denn in der Zeit des Kulturkampfes wurden in manchen Gauen unseres Vaterlandes die Bestrebungen im katholischen Lager mit Argusaugen überwacht. Wir sind indessen niemals in Konflikt mit staatlichen Behörden gekommen. Daß wir keinerlei politische Ziele verfolgen, wurde anerkannt, wenn auch zu Anfang hier und da ein Vertreter der Polizei unseren Versammlungen beigewohnt haben mag.

Dies heute hervorzuheben, bestimmt mich ein persönlicher Grund. Wäre die Görresgesellschaft ein politischer Verein, so dürfte ich in meiner veränderten Stellung ihm nicht mehr angehören, wenigstens nicht als Vorsitzender; so hätte ich zu den Opfern, die das neue Amt mir auferlegt, auch noch das weitere hinzuzufügen, mich von Bestrebungen trennen zu müssen, die mir seit 36 Jahren ganz besonders lieb und vertraut gewesen sind. So aber darf ich heute in der alten Weise unter Ihnen erscheinen, zu Ihnen reden und die vielen alten und die neuen Freunde in unveränderter Herzlichkeit begrüßen.

Als ich so völlig unvermutet an die Spitze des bayrischen Ministeriums gestellt wurde, ist wiederholt — von den einen in freundlichem Zurufe, von den anderen nicht ohne Ironie — an den Ausspruch Platos erinnert worden, daß den Völkern wahre Wohltat nur zuteil werden könne, wenn Philosophen zur Herrschaft berufen würden. Man hat das Wort belächelt, und ich selbst habe, als im bayrischen Landtage darauf hingewiesen wurde, gemeint, unter den heutigen Verhältnissen und den verwickelten Aufgaben des modernen Staatslebens würde Plato seinen Ausspruch nicht wiederholt haben. Und doch

läßt sich, so scheint mir, zeigen, daß ihm bei richtigem Verständnis eine weit über den Zusammenhang, in dem es ursprünglich gesprochen wurde, hinausgehende Bedeutung zukommt. Lassen Sie mich das in Kürze ausführen. Ich erinnere also an den Platonischen Staat und seine Einrichtungen, an den umfassenden, keineswegs nur auf das Knaben- und Jünglingsalter eingeschränkte, sondern nahezu das ganze Leben ergreifenden Erziehungsplan. Erst mit dem fünfzigsten Jahre gelangen die, welche sich auf allen vorangehenden Stufen bewährt haben, zur Betrachtung der Idee des Guten. Zugleich müssen sie, wenn die Reihe sie trifft, die Verwaltung der höchsten Staatsämter übernehmen.

Was heißt das, sie gelangen zur Betrachtung der Idee des Guten, und warum bildet dies die Voraussetzung für die Führung der Staatsgeschäfte? Dies zu erläutern, muß ich freilich etwas weiter ausholen.

Den Pythagoreern war zuerst die Ahnung aufgedämmert, daß es nicht nur Dinge gibt, die sind, sondern auch Wahrheiten, die gelten. In der Mathematik, in den einfachen Zahlenverhältnissen war sie ihnen entgegengetreten, aber die richtige Formel dafür fanden sie nicht. Vielmehr waren sie, wie Aristoteles berichtet, der Meinung, daß in den Zahlen mehr Sein sich finde, als in Wasser oder Luft oder Feuer. Mehr Sein, denn zweimal zwei ist nicht nur jetzt und heute gleich vier, und das Quadrat der Hypotenuse gleich der Summe der Quadrate der beiden Katheten, sondern es ist immer so. Mehr Sein bedeutet immer ein wechselloses, ewiges Sein. Also ist nicht alles vergänglich, nicht alles restlos in den Strom des Werdens eingetaucht. Auf diesen Strom des Werdens, auf den bestandlosen Wechsel, dem alle Dinge unterworfen sind, hatten die ionischen Naturphilosophen, hatte Heraklit nachdrücklich die Aufmerksamkeit gelenkt. In diesem ruhelosen Ströme war ihnen alles beharrliche Sein untergegangen und damit auch alles über die Augenblicksempfindung hinausgehende Wissen. Denn im Wissen liegt der Anspruch auf dauernden Bestand. Wie könnten wir ein Wissen haben von dem, was in steter Veränderung begriffen ist? Wer also, wie Plato, von Sokrates herkommend, das Wissen nicht preisgeben will, dem drängte sich schon um deswillen die Annahme eines andersartigen, von dem vergänglichen unterschiedenen ewigen Seins auf. Indem die Vernunft dieses unveränderliche Seiende ergreift, gelangt sie in den Besitz unvergänglicher ewiger Wahrheit.

Es kommt hier nicht darauf an, zu untersuchen, ob und inwieweit in der Ausgestaltung der Platonischen Ideenlehre eine unzulässige Verselbständigung der Begriffsinhalte, also eines bloß Gedachten, vorliege, und ob nicht im letzten Grunde das Sein des Weltens mit dem Sein der Wirklichkeit verwechselt ist. Und auch daran soll nur im Vorübergehen erinnert werden, daß der christliche Platonismus die überweltlichen Ideen als Gedanken Gottes faßte und die ewig gültigen Wahrheiten somit ihr reales Fundament in dem unveränderlichen göttlichen Wesen gewannen. Genug, daß für Plato und alle seine Nachfolger der Bestand höchster, von dem Wechsel der Dinge und Zustände unberührter Wahrheiten gesichert war. An der Spitze der Ideenwelt steht die Idee des Guten; sie steht noch höher als die des Seins, denn das Sein ist durch das Gutsein bedingt, oder mit anderen Worten, alles was ist, ist ein Wertvolles und ist da um dieses seines Wertes willen. Die Idee des Guten aber ist der Inbegriff aller Werte, ist das absolut Wertvolle. Sie ist für Plato selbst nur ein anderer Ausdruck für die Gottheit.

Was also heißt „zur Betrachtung der Idee des Guten gelangen“? Es heißt sich versenken in die höchsten philosophischen Probleme, es heißt sich erheben zu einer großartigen, allumfassenden theistisch-theologischen Weltanschauung; es heißt sich erfüllen mit dem Glauben an ewige Wahrheiten und ewige Werte. Und weshalb ist das die Vorbereitung für eine den Völkern und Staaten zum Heile gereichende Herrschaft? Darum zweifellos, weil von der Aufrechterhaltung jener Werte das Heil der Völker abhängt, weil in jene ewigen Wahrheiten auch die unverrückbaren Normen eingeschlossen sind, welche das Leben der Menschheit regeln, der einzelnen wie der gesellschaftlichen Verbände, und die keiner

ungestraft übertritt. So ist das Platonische Wort nur ein prägnanter Ausdruck für die ethische Begründung der Staatslehre, zu welcher die großen Philosophen des Altertums sich bekannten.

Ich habe nie einen Zweifel daran gelassen, daß ich der gleichen Auffassung huldige. Ich habe die hohe Bedeutung des Staates daher abgeleitet, daß ich in ihm einen in die sittliche Ordnung eingeschlossenen Menschheitszweck erkannt habe, ein Seinsollendes, das durch die freie Tätigkeit der Menschen zu verwirklichen ist. Nur so läßt sich begreiflich machen, daß staatliche Gesetze im Gewissen verpflichten; nur so läßt sich die Autorität der staatlichen Obrigkeit über Willkür und Laune und den Bereich bloß physischer Macht hinausheben. Und auch die Sphäre der berechtigten Freiheit, der dem Individuum als Person zustehenden Autonomie, in welche keine äußere Macht eingreifen darf, innerhalb deren der einzelne nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich ist, läßt sich allein von diesem Standpunkt aus sicher bestimmen. Diese in der Philosophie des Altertums wurzelnden Gedankengänge haben im Christentum eine unendliche Vertiefung und Bereicherung erfahren. Zu den ewigen Werten, welche die natürliche Vernunft zu erkennen vermag, hat die Offenbarung neue, unvergleichbare hinzugefügt, in deren Wahrung ein christlicher Staatsmann seine höchste Aufgabe zu erblicken hat.

Das ist freilich altfränkische Weisheit, die zumal im politischen Kampf ungehört zu verhallen oder den Spott der Gegner hervorzurufen pflegt. Auch Plato, dessen Wort ich auszudeuten unternahm, mußte erfahren, daß die Machthaber seiner Zeit, Einzelherrscher so gut wie der alles an sich reißende Demos, wenig geneigt waren, das ihnen dargebotene Heilmittel zu ergreifen. Lieber lieben sie dem Schmeichelworte der Sophisten das Ohr, daß der Mensch das Maß der Dinge sei, und Recht, was dem Stärkeren gefällt. Wohin aber die Abkehr von jenen grundlegenden Normen die moderne Welt führen müßte, dafür fehlt es nicht an warnenden Anzeichen. Das Ende wäre die Anarchie, wäre Schrecken und Barbarei.

Aber ich breche ab. Ich will keine politische Rede halten und das Bereich rein theoretischer Erörterungen nicht überschreiten. Es war ein Ideal, was Plato vor Augen hatte und worauf jener Ausspruch hinweist.

Und es ist nicht müßige Träumerei, was uns in der Welt des Idealen verweilen heißt. Nur der wird in der wirklichen Welt selbständig handeln und sich nicht steuerlos von dem Strome der Zufälligkeiten und dem Ansturme der Leidenschaften hin und her treiben lassen, der den Blick fest auf das Seinsollende gerichtet hält. Aus der Welt des Idealen stammt nicht nur das Feuer jugendlicher Begeisterung, auch das erhebende und stärkende Bewußtsein der Pflicht gewinnt von dort seine Nahrung.

## V. Das römische Institut der Görresgesellschaft im Jahre 1912.

Die Vatikanischen Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung im 14. Jahrhundert schreiten nach dem Erscheinen der beiden ersten Bände stetig voran. Im dritten Bande setzt Dr. H. Schäfer die Ausgaben der Päpste von Avignon für die Jahre 1334—62 fort und ist im Drucke bereits bis gegen die Mitte gelangt. Die Methode des zweiten Bandes ist in den einleitenden Uebersichten, kulturgeschichtlichen Würdigungen sowie in der einheitlichen Umrechnung der Werte nach dem Florentiner Goldgulden beibehalten und weitergeführt. Die archivalische Arbeit hat sich dann bis in das Jahr 1367, d. h. bis zur Rückkehr Urbans V. nach Rom, erstreckt und für diesen Pontifikat in den ständigen Ausgaben u. a. namentlich reichliche Unterstützung studierender Jünglinge durch die päpstliche Kammer nachgewiesen. Ueber den Geld=

umlauf im Mittelalter ergaben Forschungen in den Archiven von Florenz, Perugia und Siena manche neue Aufschlüsse.

Parallel damit liefen Dr. Schäfers Studien über deutsche Landsleute in Rom und Italien; das dritte Buch der deutschen Ritter in italienischen Kriegsdiensten liegt in Darstellung und Quellen druckfertig vor; einige Aufsätze handeln über deutsche Notare in Rom am Ausgange des Mittelalters; endlich konnte Dr. Schäfer das bekannte Bruderschaftsbuch von Sto. Spirito in Rom zum ersten Male für deutsche Geschichte erschließen und demselben gegen 1500 Namen deutscher Rompilger, größtenteils aus hervorragenden Familien, entnehmen.

Mit den Einnahmen der päpstlichen Kammer im gleichen Zeitraume hatte bekanntlich Prof. Dr. Göller diese Publikationsreihe für den Pontifikat Johannis XXII. (1316—34) eröffnet; nach längerer Unterbrechung, die keiner Erklärung bedarf, soll nunmehr auch dieser Zweig wieder in Angriff genommen werden, teils durch Prof. Dr. Göller selbst für Benedikt XII. (1334—42), teils durch das neu eintretende Mitglied Dr. Mohler aus Freiburg.

Auf dem zweiten Arbeitsgebiete, den Nuntiaturberichten aus Deutschland, ist soeben durch Dr. Jos. Schweizer der stattliche Band der Nuntiatur Antonio Puteos am Kaiserhofe, März 1587 bis September 1589, ausgegangen, der vierzehnte Band der „Quellen und Forschungen“, Fortsetzung des zehnten Bandes derselben Reihe. In der Einleitung von 146 Seiten gibt Dr. Schweizer namentlich eine quellenmäßige Geschichte der Wirren in Polen von 1586—89 nach dem Tode des Königs Stephan Bathory. Die Dokumente reichen dann von Seite 1—526 mit einem Anhange bis 611 und Register bis 629. Auch die Fortsetzung bis zum Jahre 1592 liegt, wie schon der vorige Bericht erwähnt, in Dr. Schweizers Hand und wird in Druck gehen, sobald der Herausgeber Zeit und Gelegenheit zu einer letzten Uebersetzung gefunden haben wird.

Dagegen hat sich die Hoffnung, in der Kölner Nuntiatur über den toten Punkt, auf welchem diese seit mehr als zehn Jahren feststeht, hinwegzukommen, als eitel erwiesen; es ist Prof. Dr. L. Schmitz-Kallenberg in Münster, der im vorigen Jahre mit der Sendung des Manuskriptes begonnen und ununterbrochenen Fortgang in Aussicht gestellt hatte, bedauerlicherweise bisher nicht möglich gewesen, den noch ausstehenden Teil des Manuskriptes an die Druckerei abzuliefern.

Dr. H. Zimmermann setzte seine Arbeiten an den Konsistorialakten und Diarien des (15. und) 16. Jahrhunderts fort, hat aber die Ueberzeugung gewonnen, daß die Konsistorialakten am besten für sich allein genommen und die Diarien der Zeremonienmeister nur in ihren Beziehungen zum Konsistorium berücksichtigt werden. Es ist dies auch deshalb sehr zu empfehlen, weil von anderer Seite eine systematische Herausgabe dieser Diarien vorbereitet wird. Und da unterdessen Dr. Zimmermann sein Buch über die päpstlichen Nuntien und Legaten aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts für die juristische Sektion fertiggestellt hat und baldigst auch im Druck abschließen wird, kann er sich im nächsten Jahre ganz den *Acta consistorialia* widmen und diese für den ersten Band bis gegen Mitte des 16. Jahrhunderts weiterführen.

Von dem großen Werke *Concilium Tridentinum* liegen bis jetzt vor Tomus I und II, Tagebücher, von Prof. Dr. Merkle, Tomus IV und V, Akten, von Dr. Ghjes. In diesem Jahre begann nun auch Prof. Dr. Buschbell in Krefeld mit Tomus X, der die Konzilskorrespondenz der ersten Periode umfassen soll, in die Reihe zu treten. Der Band beginnt mit der Ankunft der Legaten zu Trient, März 1545, und wird etwa 800 Seiten Text umfassen, wovon bis jetzt ein starkes Viertel gesetzt ist. Leider ist der Herausgeber, dessen Buch über Reformation und Inquisition in Italien um die Mitte des 16. Jahrhunderts vor zwei Jahren so viel Anklang gefunden hat, durch ein hartnäckiges Leiden, außer seiner Lehrtätigkeit, sehr in der

Arbeit gehindert, so daß er die freundliche Mithilfe eines früheren Schülers in Anspruch nehmen mußte. Es seien ihm daher hier die besten Wünsche um baldige und völlige Genesung ausgesprochen.

Direktor Dr. Vinz. Schweiker in Tübingen, der seit Jahren aus in- und ausländischen Bibliotheken die Sammlung seiner Konzilsstraktate bereichert und ergänzt, hofft bis April nächsten Jahres seinen Band in Druck geben zu können.

Von den Akten des Konzils ist zunächst die Periode von Bologna nach der Verlegung am 11. März 1547 fällig. Um daher den Bearbeitern der späteren Bände entgegenzukommen, hat sich Prof. Merkle in Würzburg entschlossen, den Schlußband der Tagebücher einstweilen zurückzustellen und die Akten von Bologna voranzunehmen, natürlich ohne sich an einen bestimmten Termin zu binden. Damit wird nun auch der Weg geebnet für die Akten der zweiten Tridentiner Periode unter Julius III., deren Herausgeber, Pfarrer Dr. Postina in Wanzenu bei Straßburg, u. a. durch einen längeren Aufenthalt zu München den Kommentar zu seinen seit langem gesammelten Materialien beträchtlich fördern konnte.

Auf die Akten der Schlußperiode unter Pius IV. entfallen dann noch zwei Bände, für welche Dr. Ghies die Originalprotokolle des Sekretärs Massarelli und seines Stellvertreters Lauro schon in den vergangenen Jahren bis Mitte November 1563 ausgebeutet hatte. Neuer aber mußte sich die Arbeit auf den ersten dieser Bände beschränken, der die äußere wie innere Vorgeschichte der letzten Tagung und dann die Akten bis zur Sessio vom 17. September 1562 umfassen soll. Es ergab sich dabei namentlich für die Vorgeschichte seit dem Regierungsantritte Pius IV. am 26. Dezember 1559 noch ein ungeahnter Stoffreichtum, der sich aus so vielen Zweigen zusammensetzt, daß hier auf das einzelne nicht eingegangen werden kann. Auch fanden sich mehrere umfangreiche Reihen von Originalvoten, die in den Protokollen des Sekretärs keine Aufnahme gefunden hatten und größtenteils *manu propria* behandelt werden mußten. Sie betreffen namentlich den *Index librorum prohibitorum*, die Residenzfrage, die Kommunion *sub utraque specie* und den Laienkelch, an dessen Gestattung bekanntlich Kaiser Ferdinand I. und Herzog Albrecht V. von Bayern übertriebene Erwartungen für Besserung der Zustände in ihren Ländern geknüpft hatten.

Die Forschung stößt dabei auf manche Dinge, die mit dem Konzil zwar nur in looserem Zusammenhange stehen, aber doch ihren Wert beanspruchen, so z. B. über Aufenthalt und Tätigkeit des Kardinals Otto Truchseß von Augsburg zu Rom während der Konzilsjahre. Auch vereinzelt und gleichsam veriprengte Boten aus der ersten Trienter Periode tauchen noch nachträglich auf, so von dem Augustinergeneral Seripando über die Erbsünde (*Barb. lat.* 817) und dem Jesuiten Alfons Salmeron über die *Justificatio* (*Cod. Trident.* 4256). Dr. Ghies wird dieselben mit etwaigen anderen Stücken dem nächsten Band als Anhang beifügen.

Privatdozent Dr. Fr. X. Seppelt in Breslau hat nunmehr sämtliche bekannten Handschriften des *Opus metricum* und der übrigen Texte zum Leben des Papstes Cölestin V. erledigt und hofft, sich der Ausarbeitung so andauernd widmen zu können, daß das Ganze bis zum Frühjahr druckfertig vorliegt.

Mjgr. Ghies.

::

Im letzten Quartal 1912 setzte Dr. R. H. Schäfer den Druck des dritten Bandes der Vatikan-Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung fort: bis jetzt liegen 30 Bogen vor. Auch mit dem Drucke des 3. Buches über die deutschen Ritter in Italien kann umgehend begonnen werden, ebenso mit dem Bruderschaftsbuche von Santo Spirito zu Rom, aus welchem Dr. Schäfer alle deutschen Namen ausgezogen hat. Im Archiv wurden die Bände der *Introitus et exitus* für die

Jahre 1367—1370 erledigt; im Staatsarchiv von Florenz konnte die Ausbeute der Verwaltungsakten für die Geschichte deutscher Ritter in welfischen Kriegsdiensten gefördert werden.

Dr. L. Mohler, der gegen Ende Oktober seine Stelle am Institut antrat, nahm die Arbeiten für die Einnahmen der päpstlichen Kammer, die seit Professor Göllers erstem Bande geruht hatten, wieder auf und begann mit den ersten Pontifikatsjahren Klemens' VI. (1342—1352). Daneben führte ihn die Fortsetzung seiner Dissertationsschrift über die Kardinalen Jakob und Peter Colonna unter Bonifaz VIII. zur Entdeckung mehrerer wichtigen, teils unbekannt, teils ungenügend herausgegebenen Dokumente zur Geschichte des Prozesses Colonna-Gaetani und Philipps des Schönen von Frankreich.

Dr. H. Zimmermann hat in dieser Zeit die Konistorialakten von Klemens VII. (1523—1534) durchgearbeitet und mit Paul III. (1534—1549) begonnen, dann aber auf die ältesten Akten dieser Art, von 1409—1491, zurückgegriffen, aus denen sich für diese Zeit eine Fülle von Ergänzungen zu den Werken von Gams und Eubel ergibt. Im übrigen wird bei der Bearbeitung überall Eubels *Hierarchia catholica* zugrunde gelegt.

Dr. Ehjes ist in die Ausarbeitung des ersten Bandes der Konzilsakten aus der letzten Tagung unter Pius IV. eingetreten, nachdem die Materialien zur Vorgeschichte aus den Jahren 1560 und 1561 in ausreichender Vollständigkeit zusammengebracht worden sind. Doch ergeben sich noch immer aus den für diese Zeit vielfach zerstreuten und zerstückelten Nuntiaturberichten mancherlei Nachträge, desgleichen aus den Verhandlungen der Kurie mit den katholischen Staaten und dieser untereinander, bis eine Einigung über eine Reihe von Vorfragen erzielt war. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Konzilsreise des Nuntius Commendone durch Norddeutschland geschenkt, die bisher noch in keiner deutschen Quellenpublikation behandelt worden ist. Die textkritische Arbeit an den zwei amtlichen Redaktionen der Akten ist für diesen ersten Band vollendet.

R o m , 31. Dezember 1912.

Migr. E h j e s.

(Piazza di Spagna 31 II.)

## VI. Bericht über die wissenschaftliche Station in Jerusalem.

Als Mitglieder der Station weilten im St. Paulushospiz zu Beginn des Jahres 1911 die beiden Herren Dr. Karge (Breslau) und Dr. Graf (Pfarrer in Obergessertshausen). Letzterer kehrte im August 1911 nach Europa zurück und konnte auf der letztjährigen Versammlung der Görresgesellschaft persönlich über seine Forschungsarbeiten berichten, sowie über ein daraus entnommenes Thema einen Vortrag halten, der im *Oriens christianus* veröffentlicht wurde. Im Oktober 1911 trat auch Dr. Karge die Rückreise nach Europa an. Er stellte sofort eine größere Arbeit auf Grund des reichen mitgebrachten Materials fertig und konnte sich auf Grund derselben als Privatdozent an der theologischen Fakultät in Breslau habilitieren. Ueber die letzten Forschungen der beiden Mitglieder liegen ausführliche Berichte vor. Dr. Karge reiste kurz nach Ostern nach Galiläa zurück, um in Tabgha die dort begonnenen Forschungen fortzusetzen, besonders um die notwendigen kartographischen Aufnahmen zu machen sowie Pläne und Zeichnungen anzufertigen. Von dort aus durchforstete er die ganze Gegend zwischen Tiberias, Hattin Safed und der Mündung des Jordans in den See Genesareth zu dem Zwecke, das Material für eine eingehende wissenschaftliche Beschreibung dieses hochwichtigen Gebietes und der dort erhaltenen Ueberreste zu sammeln. Er entdeckte dabei auch den Steinbruch, aus dem man die pracht-

vollen Bausteine für Tell Hüm gewonnen hat. Ferner fand er eine Menge von Spuren uralter megalithischer Ansiedlungen aus den prähistorischen Zeiten von Palästina, darunter etwa fünfzig bisher unbekannte, gut erhaltene Dohnen. Im Sommer führte er eine größere Reise durch Nordsyrien bis Aleppo aus, um die historisch so wichtigen Verbindungsstraßen zwischen Mesopotamien und der Mittelmeerküste sowie zwischen Palästina und Ägypten zu studieren. Von Aleppo ging die Reise über Kal'at-Sim'an und Antiochien nach Alexandrette. Mitte Juli traf er wieder in Jerusalem ein und begann dort während der Sommermonate mit der Sichtung des reichen gewonnenen Materials, die er nach seiner Rückkehr fortsetzte. Dr. Graf vollendete den Katalog der arabischen Handschriftensammlung der „Weißen Väter“ bei St. Anna in Jerusalem und kopierte eine Reihe unedierter arabischer Texte, die er in mehreren Publikationen verarbeiten oder edieren wird.

An Stelle von Dr. Karge trat im Oktober 1911 P. Dr. Evarist Mader als Mitglied in die Station ein und reiste sofort nach Jerusalem ab. Ihm folgte im Frühjahr 1912 als Nachfolger von Dr. Graf Privatdozent Dr. Rucker aus Breslau. Dr. Mader wird zunächst die alten kananäischen Opferstätten kritisch untersuchen, um darüber eine zusammenfassende Darstellung zu bearbeiten. Ferner begann er Vorarbeiten für eine größere topographische und archäologische Beschreibung des Heiligen Landes, die als eine Hauptarbeit der Sektion in Angriff genommen werden soll. Bei seinen Forschungen in der Umgebung von Jerusalem konnte er dabei bereits mehrere interessante Entdeckungen machen. So fand er am 26. Oktober bei Medije, etwa dreißig Kilometer nordwestlich von Jerusalem, das für das Modin der Makkabäer gilt, ein altkananäisches Schachtgrab aus dem 13. bis 14. Jahrhundert v. Chr. mit zahlreichen Keramikstücken, Grablampen u. dgl. Ferner stieß er in einer tiefen Talschlucht auf sieben römische Meilensteine, die früher an der Straße von Jerusalem nach Jericho gestanden hatten. Ein besonderes Augenmerk richtete er überall auf die „sakralen“ Felschalen, von denen er ein charakteristisches Exemplar beim Roten Meere fand. Als hauptsächliches Forschungsgebiet für topographische Untersuchungen wählte er das südliche Judäa. Eine erste achttägige Forschungsreise mit Mitgliedern der *Ecole biblique* brachte ihn ein erstes Mal in die Gegend von Hebron. Später führte er unter großen Schwierigkeiten und Anstrengungen eine dreiwöchentliche Reise (15. April bis 5. Mai) durch Südjudäa aus. Er stellte dabei eine genaue Nachprüfung der englischen Generalstabskarte an, wobei sich manche Lücken herausstellten. Dr. Mader brachte von dieser Reise reiche Sammlungen von Material mit. Er konnte etwa 200 neue topographische Namen feststellen, 18 antike Ruinenhügel durchsuchen und deren Verhältnis zu biblischen Ortsnamen studieren, über 60 antike Felsgräber und zahllose Höhlen durchforschen, die eine große Anzahl von Grabformen aus israelitischer Zeit ergaben. Auch mehrere Klosterruinen wurden untersucht und aufgenommen. Ende August kehrte Dr. Mader nach Hebron zurück, um die Topographie und Hydrographie der Stadt selbst zu untersuchen und für das Problem der Lage des alten Hebron Material zu sammeln.

Dr. Rucker beteiligte sich an mehreren wissenschaftlichen Reisen in verschiedene Gegenden Palästinas; so kam er u. a. nach Madaba und in die Umgegend nach Betin, wo das St. Georgsheiligtum untersucht ward, nach Teijbe (dem neutestamentlichen Ephrem, Joh. 11, 54), wo die Ruinen einer größeren byzantinischen Basilika durchforscht wurden. Eine weitere Reise hatte 'Ain Sems zum Ziele, wo unter der freundlichen Führung des englischen Gelehrten Dr. Mackenzie die von diesem geleiteten Ausgrabungen besichtigt wurden. In Jerusalem widmete sich Dr. Rucker vor allem der Erforschung der koptischen Handschriften, wobei er auf manche Hindernisse und Schwierigkeiten stieß. Notizen über Handschriften des syrischen St. Markus Klosters erschienen im *Oriens christianus*, 1912, Heft I.

An den Forschungsreisen der beiden Mitglieder der Station beteiligte sich auch Dr. Kalt aus Mainz, der zu wissenschaftlichen Arbeiten vom hochwürdigsten Herrn

Bischof von Mainz nach Jerusalem geschickt wurde. Mit besonderer Freude und Anerkennung können wir diese Tatsache hervorheben. Es war von Anfang an ein Wunsch der Görresgesellschaft, daß außer den beiden von ihr nach Jerusalem gesandten Mitgliedern der Station aus den einzelnen Diözesen Deutschlands auch andere Forscher dorthin geschickt würden, die mit jenen gemeinsam sich den wissenschaftlichen Arbeiten widmen würden.

Für die größeren Publikationen der Station sind zwei Veröffentlichungen in Aussicht genommen. Die Arbeiten auf dem Gebiete des altchristlichen Orientes sollen als Ergänzungshefte zum *Oriens christianus* erscheinen; eine Arbeit von Dr. Graf wird voraussichtlich den Anfang machen. Für die Arbeiten über den vorchristlichen alten Orient soll unter dem Titel „*Collectanea Hierosolymitana*, Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem“ eine Publikation ins Leben gerufen werden. Mit dem Drucke des ersten Bandes, eines Werkes von Dr. Karge über Galiläa, wird in nächster Zeit begonnen werden.

Für die leitende Kommission:

Prof. Dr. J. P. Kirsch.

## VII. Zur Erinnerung an Max Jansen.<sup>1)</sup>

Dr. Hermann Grauert.

In der Geschichte des Historischen Jahrbuches hat sich im Laufe dieses Jahres der tief schmerzlich empfundene Trauerfall wiederholt, daß seiner Redaktion der Führer durch den Tod entzogen wurde. Max Jansen ist am 17. Mai 1912 allzu früh nach einer tödlich verlaufenen, zum zweitenmal aufgetretenen Gesichtskröze aus dieser Zeitlichkeit abgerufen worden.

Dem Verstorbenen war die zähe Energie des Westfalen von Kindheit an eigen. Noch am Vormittage des 17. Mai, der ihn abends 1/27 Uhr den Händen des Todes überlieferte, diktierte er auf seinem Krankenlager seinem Freund und Kollegen, Professor Dr. Philipp Friedrich, mit fester Stimme einen Anschlag für das Schwarze Brett der Universität: Das zahlreiche Auditorium seiner Vorlesungen lud er ein, sich vor Ablauf des Monats Mai um seinen Lehrstuhl wieder zu versammeln, damit in gemeinsamer Beratung festgestellt werden könne, wie der durch die Erkrankung des Lehrers bewirkte Ausfall an Vorlesungsstunden wieder hereinzubringen sei. So hat ihn die Hoffnung geleitet bis an das Ende.

Seine Wiege hat auf westfälischer Erde gestanden. Zu Minden in der preußischen Provinz Westfalen, in der Nähe der Porta Westfalica, wo heute das Kaiser Wilhelm-Denkmal weit in die Weserlande hinausragt, hat er am 1. Mai 1871 das Licht der Welt erblickt. Das Gymnasium seiner Vaterstadt verließ er zu Ostern 1891 mit dem Zeugnisse der Reife. Die Akademie zu Münster i. W. öffnete ihm im Sommersemester 1891 ihre heiligen Hallen. Von allem Anfang an wendete er sich philologischen und historischen Studien zu. Das Sommersemester 1892 sah ihn in München, der Winter 1892/93 an der Berliner Universität, wo er auch bei Scheffer-Boichorst hörte. Im Sommersemester 1893 kehrte er nach München zurück, wo er nun vornehmlich an R. Th. Heigel und an mich sich angeschlossen. Seine treffliche Dissertation über die Herzogsgewalt der Erzbischöfe von Köln in Westfalen (München 1895) erwies den Verfasser als einen soliden, methodisch sicher zu Werke gehenden Forscher. Als solchen hat er auch später allezeit sich bewährt. Verfassungsgeschichtliche und kulturgeschichtliche Fragen haben frühzeitig seine Aufmerksamkeit

<sup>1)</sup> Auszug. Vollständiger im Hist. Jahrb. XXXIII (1912), Heft 4.

in besonderem Maße gefesselt. Dem oftmals spröden Material der mittelalterlichen Urkunden und Geschichtschreiber verstand er Licht und Leben abzugewinnen. Zwei Geschichtschreibern seiner Heimatprovinz Westfalen, Levold von Nordhof und Gobelinus Person, hat er zunächst kurze Artikel in der Zeitschrift für Vaterländische (Westfälische) Geschichte und Altertumskunde, Bd. 54 und Bd. 56 (1896 und 1898), gewidmet.

Die Neuausgabe, welche Jansen im Auftrage der Historischen Kommission für Westfalen Gobelin Persons großem, Cosmidromius = Weltenlauf zubenannten Geschichtswerk im Jahre 1900 gewidmet hat, ist für den Forscher von hohem Werte. Wie Dietrich von Nieheim, so war auch der Paderborner Gobelinus über die Alpen nach Italien gezogen, um an der päpstlichen Kurie sein Glück zu machen. Die Hoffnungen, welche er auf die kuriale Laufbahn gesetzt hatte, erfüllten sich aber nicht. So kehrte er im Jahre 1387 in die westfälische Heimat zurück.

Aus der eingehenden Beschäftigung mit diesem westfälischen Geschichtschreiber, welcher in der Zeit des großen Papstschismas gelebt und geschrieben hat, ist in Jansen der Gedanke erwachsen und gereift, den Pontifikat Bonifaz' IX. und seine Beziehungen zur deutschen Kirche in eingehender monographischer Darstellung zu behandeln. Ein zweimonatiger Studienaufenthalt in Rom bot ihm dafür wertvolle Materialien, die er im Vatikanischen Archiv wie im Römischen Staatsarchiv gewonnen hatte. Daneben zog er dann in sorgsamster Forschung vornehmlich die reichen Urkundenbestände zu Rate, welche das Königliche allgemeine Reichsarchiv in München zur Geschichte Bonifaz' IX. enthält. Schon aus den Erzählungen der Geschichtschreiber glaubte er entnehmen zu können, daß die Beziehungen zwischen der Kurie und Deutschland gerade zur Zeit Bonifatius' IX. eine verhängnisvolle Wendung zum Schlechten genommen hätten. In reizvoller Darstellung schildert Jansen die Geschichte des großen Jubiläums, welches 1390 in Rom und bald und vornehmlich in den folgenden Jahren kraft besonderer päpstlicher Verleihung auch außerhalb der ewigen Stadt gefeiert wurde. Unter den deutschen Städten ist München im Jahre 1392 als erste dieser Auszeichnung gewürdigt worden. Nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten erhielt Köln den Jubelablaß für die Jahre 1394 und 1395.

Für die Vorgeschichte der großen kirchlichen Umwälzungen des 16. Jahrhunderts bieten alle diese Untersuchungen wertvolle neue Aufschlüsse. Die Monographie über Bonifaz IX. und seine Beziehungen zur deutschen Kirche hat Jansen im Sommer 1901 der philosophischen Fakultät an der Universität München als Habilitationsschrift eingereicht. Er erhielt darauf die **venia legendi** als Privatdozent für Geschichte.

Seit dem Wintersemester 1902/3 hat er mit wachsendem Erfolg Universitätsvorlesungen gehalten über die Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte, über die Historiographie der Jahrhunderte der Neuzeit und unter dem Titel „Einführung in das Studium der Geschichte mit Berücksichtigung alter und neuer Streitfragen“. Seit dem Sommer 1906 las er wiederholt vierstündig über Deutsche Geschichte seit dem Ausgange der Staufer und ganz besonders auch über das 16. Jahrhundert. Die Geschichte der Universitäten hat er gleichfalls in den Kreis seiner Vorlesungen einbezogen. Namentlich die Vorlesung über die Einführung in das Studium der Geschichte erwies sich als äußerst zugkräftig. Der klare und wirkungsvolle Vortrag sammelte oftmals mehr als hundert Zuhörer um seinen Lehrstuhl.

Als das fürstliche und gräfliche Gesamt haus der Familie Fugger im Frühjahr 1903 Ausschau hielt nach einer historisch geschulten Kraft, welche imstande wäre, auf breiter Grundlage die Geschichte der Familie neu zu bearbeiten, da konnte mit gutem Gewissen auf Max Jansen hingewiesen werden. Seine Lehrtätigkeit an der Universität München ließ ihm Zeit, die große und lohnende Aufgabe zu übernehmen und als Archivar und Historiograph in die Dienste des Hauses Fugger zu treten.

Tatkräftig und planmäßig hat er auch hier eingesetzt. Zunächst galt es, neues archivalisches Material herbeizuschaffen, das für die ältere Geschichte des Hauses, für die Epoche seines gleichsam heroischen Zeitalters, da es als finanzielle und wirtschaftliche Werte erzeugende und umsetzende Weltmacht im Mittelpunkt der Weltwirtschaft wie der Politik stand, im Augsburger Familienarchiv keineswegs in ausreichender Fülle vorhanden ist. Die Hauptbücher des Fuggerschen Geschäftes sind leider nicht mehr erhalten. Dafür haben die großen internationalen Beziehungen des Hauses altentworfene und urkundliche Niederschläge hinterlassen fast in allen größeren Archiven Europas. Wiederholt hat Jansen daher diese Archive aufgesucht und ausgebeutet: allen voran die bayrischen, dann Innsbruck und Wien. Durch die enge Verbindung mit dem Hause Habsburg sind ja die Fugger zur Höhe emporgestiegen. Am Bergbau Tirols und Ungarns gewannen sie zeitweilig maßgebenden Anteil. Auch der gewinnbringende Kupfer- und Silberhandel ging größtenteils durch ihre Hand. Karl V. hat noch im Jahre 1525 von Spanien aus die Vorzugsstellung, welche die Fugger mit wenigen Großkaufleuten im Metallhandel einnahmen, in seinen kaiserlichen Schutz genommen. Von Portugal, Spanien und den Niederlanden reichten die Geschäftsverbindungen der Fugger bis in den skandinavischen Norden und in den europäischen Osten. So hat auch Jansen seine Archivreisen bis nach Lissabon, Brüssel, Kopenhagen und Königsberg ausgedehnt. Venedig und Rom hat er selbstverständlich mehrfach besucht.

In klarer Erkenntnis der Sachlage beschloß er, nicht mit einer umfassenden Geschichte, sondern mit Einzeldarstellungen aus der Geschichte des Hauses Fugger zu beginnen. Zu dem Ende rief er die von ihm geleiteten „Studien zur Fugger-Geschichte“ ins Leben, von welchen mit Unterstützung der Familie drei Hefte bei Duncker und Humblot in Leipzig erschienen sind. Im ersten Hefte behandelte er selbst „Die Anfänge der Fugger bis 1494“ (200 S., Leipzig 1907). Das dritte Hefte führt uns, gleichfalls von seiner Feder auf Grund der Quellen gezeichnet, Jakob den Reichen († 1525) vor (415 S., Leipzig 1910). Hier bieten die Kapitel „Jakob Fugger in Tirol“, „Jakob Fugger in Ungarn“ und „Jakob Fugger und die hohe Politik“ wahre Kabinettstücke wirtschaftsgeschichtlicher Forschung. Jakob Fugger war in Wahrheit der König unter den Kaufleuten seiner Zeit. In einem Briefe, welcher dem Kaiser am 24. April 1523 in Valladolid in Spanien übergeben wurde, schrieb Jakob an Karl V. in deutlicher Betonung seiner eigenen Leistungen: „... Es ist auch wesentlich und liegt am Tag, daß Ew. kay. Mt. die Römisch Cron auffer mein nicht hette erlangen mögen, wie ich dann solches mit aller Ew. kay. Majestät Commissarien Handschriften anzeigen kann. So hab ich auch hierin mein aign Nuß nit angesehen; dann wo ich von dem Hauß Oesterreich absteen und Frankreich fürdern hette wollen, wolt ich groß Guott und Gelt, wie mir dann angeboten worden, erlangt haben. Was aber Ew. kay. Majestät und dem Hauß Oesterreich nachtail daraus entstanden were, das haben Ew. kay. Majestät aus hohem Verstandt wol zu erwegen.“

In diesem Tone hat vorher wie nachher ein Geschäftsmann schwerlich einem mächtigen Monarchen gegenüber sprechen dürfen. Man muß es aber bei Jansen nachlesen, wie Jakob Fugger tatsächlich dem Hause Habsburg unausgesetzt mit seinen reichen Geldmitteln helfend zur Seite gestanden ist. Auch der für die europäische Geschichte und Politik bis auf den heutigen Tag nachwirkende Anfall Ungarns an das habsburgische Haus hat nur mit Fuggerschem Gelde gesichert werden können.

Jansen verstand es, für diese Fuggerstudien auch jüngere Kräfte aus der Studentenschaft als Mitarbeiter heranzuziehen. Mehrere einschlägige Doktorarbeiten hat er angeregt, so die von Dr. Georg Lill, von Joseph Kirch und von Frä. Thea Düvel. Georg Lill hat Hans Fugger und die Kunst behandelt, J. Kirch die Fugger und den schmalkaldischen Krieg, Frä. Düvel den Güterbesitz der Fugger. Die beiden zuletzt genannten Arbeiten sind noch ungedruckt.

Bei den Studierenden der Münchener Universität erfreuten sich auch die von Janzen geleiteten historischen Übungen wachsenden Beifalls. Mit sicherer Methode verstand er es, die jungen Leute zu selbständigem Arbeiten anzuleiten.

Die von ihm zu Alois Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft beigezeichnete Darstellung über die „Historiographie und Quellen der deutschen Geschichte bis 1500“ (in Bd. I, S. 450—546) ist ein Hilfsmittel, welches dem Studierenden wertvolle und gern benützte Dienste leistet. Einem noch weiter gezogenen Leserkreise hat Janzen eine großzügig gehaltene Schilderung des Zeitalters Kaiser Maximilians I. vorgeführt. Sie ist in der von Spahn, Kampers und Merkle bei Kirchheim in Mainz herausgegebenen illustrierten Weltgeschichte in Charakterbildern im Jahre 1905 veröffentlicht worden.

Im Historischen Jahrbuch ist Janzen erstmals im Jahre 1895 im 16. Band als Mitarbeiter aufgetreten. Er veröffentlichte da eine kleine Notiz, welche zeigte, daß der Kanoniker Werner von Lüttich nicht der einzige Chronist des 14. Jahrhunderts gewesen, welcher der Goldenen Bulle von 1356 gedenkt. Auch Levold von Nordhof hat in seiner Chronik der Grafen von der Mark Gelegenheit gefunden, wie Janzen bemerkt, auf den großen Reichstag hinzuweisen, welchen Kaiser Karl IV. kurz vor Weihnachten 1356 in Meß eröffnet hat.

Levold hebt dann das 17. Kapitel der Goldenen Bulle *De diffidationibus*, welches bereits auf dem Nürnberger Reichstage beschlossen war, im Wortlaute heraus. Janzen aber konnte bemerken, Levolds Bericht sei das Interessanteste, was über die Goldene Bulle von einem gleichzeitigen Chronisten geschrieben worden sei.

Auf dem Gebiete der Verfassungsgeschichte wie zugleich auch der politischen Geschichte bewegte sich Janzen mit dem kleinen Beitrage, welchen er im Jahre 1896 zum 17. Bande des Historischen Jahrbuches beisteuerte. Da erörterte er die Frage: „War das Herzogtum Lothringen im Mittelalter Reichslehen?“ Janzen kam in seiner scharfsinnigen und überzeugenden Ausführung zu dem ansprechenden Ergebnisse, daß König Alfons X. von Kastilien durch eine Urkunde von 1259 dem Herzoge Friedrich III. die Herzogsgewalt im alten Sinne des Wortes für Oberlothringen, und zwar ausdrücklich als Reichslehen, übertragen habe.

Im 23. Band unserer Zeitschrift konnte Janzen an der Hand einer neu erschlossenen Quellaufzeichnung, welche sich als Abschrift aus einem Nekrolog des Klosters Böödiken bei Paderborn erwies, das Todesjahr des mehrfach genannten, nicht unbedeutenden westfälischen Geschichtschreibers Gobelinus Person genau auf 1421 festlegen. Einen größeren Beitrag aus Janzens Feder enthält aber der 27. Band (1906) des Historischen Jahrbuches. Der als Aufsatz gedruckte Vortrag über „Die Geschichtsauffassung im Wandel der Zeit“ erweist sich als eine auch innerlich großzügige Darlegung. Von den Heldenliedern, in welchen die alten Germanen die Taten ihrer großen Männer überlieferten, bis zu den geschichtsphilosophischen Konstruktionen Kurt Breysigs und den geistreich schillernden und doch vielfach an der Oberfläche haltenden und einseitigen Ausführungen eines Houston Stewart Chamberlain überschaut Janzen hier gleichsam aus der Vogelperspektive den Werdegang und den Wandel der historischen Auffassungen.

Janzens Aufsatz über Jakob Fugger den Reichen im 30. Bande (1909) des Historischen Jahrbuches ist der Vorläufer zu dem gleich betitelten Buche, von welchem früher die Rede war. Zur Novitätenchau des Historischen Jahrbuches hat Janzen in einer ganzen Reihe von Bänden schätzbare Beiträge geliefert.

So lag es nahe, daß die Görresgesellschaft Janzen die Redaktion des Historischen Jahrbuches übertrug, als der treffliche frühere Herausgeber, Archivrat Dr. Joseph Weiß, neben seinen staatlichen Berufsgeschäften eine andere redaktionelle Tätigkeit übernommen hatte. Zwei und ein halbes Jahr hindurch hat Janzen die Redaktionsgeschäfte beim Historischen

Jahrbuche geführt. Die Bände 31 und 32 und von Band 33 die beiden ersten Hefte nennen ihn als Herausgeber. Bei der Leitung unserer Zeitschrift war ihm völlige wissenschaftliche Unabhängigkeit gelassen. Er verstand es, die alten Mitarbeiter zu erhalten und neue Kräfte hinzu zu gewinnen. Noch größere Leistungen durfte man von der Zukunft hoffen.

Im Kreise der deutschen Historiker hatte Janzen durch eigene Kraft eine geachtete Stellung gewonnen. Im akademischen Lehrkörper der Universität München erfreute er sich großer Beliebtheit. Er war eine Persönlichkeit von abgeklärter Lebensanschauung. Für die großen Interessen des deutschen Vaterlandes hatte er einen offenen Sinn und ein warmes Herz. Den Vorgängen der Zeitgeschichte brachte er ein lebhaftes Interesse entgegen. Vergangenheit und Gegenwart standen für ihn, wie für jeden echten Historiker, in lebhafter Wechselwirkung. Die hohe Bedeutung geordneter Finanzverhältnisse für das Staatswesen wie für die Einzelwirtschaften hat er scharf erkannt. Mit Befriedigung durfte es ihn erfüllen, durch eigene Kraft und Tüchtigkeit zu Verhältnissen emporgestiegen zu sein, welche man bei einem Privatdozenten der philosophischen Fakultät, der sich keines Staatsgehaltes zu erfreuen hatte, als behagliche bezeichnen kann. Die philosophische Fakultät der Universität München, welche ihn einst für das von König Ludwig II. zur Förderung des Geschichtsstudiums gestiftete Stipendium erfolgreich vorgeschlagen hatte, ließ ihm später die Auszeichnung zuteil werden, ihn für eine unbesoldete außerordentliche Professur zu empfehlen. Demgemäß wurde Janzen im Herbst 1908 von Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzregenten Titel und Rang eines außerordentlichen Professors verliehen.

Im September 1911 ward ihm das Glück zuteil, eine treffliche Gattin zu gewinnen in Frä. Rosa Hauck aus Diedesfeld in der Rheinpfalz. Im Kaiserdom zu Speyer hat das junge Paar den Herzensbund vor der Kirche geschlossen und unter den Segen des Himmels gestellt. Allzu kurz war die Dauer, welche ihm in dieser Zeitlichkeit beschieden sein sollte. Mit der Witwe trauern um den viel zu früh Dahingegangenen sein trefflicher Vater, seine Verwandten, die große Zahl seiner Freunde und Kollegen, denen er immerdar ein treuer, zuverlässiger Kamerad gewesen. Der Kreis der Studierenden, denen er allezeit nicht nur ein hochgeschätzter Lehrer, sondern zugleich ein kluger Berater gewesen, wird des trefflichen Mannes nimmer vergessen. Sein Andenken wird fortleben in der Wissenschaft, nicht zuletzt in der Redaktion des Historischen Jahrbuches. In den Herzen derer aber, welche ihm im Leben besonders nahe standen, leuchtet das Bild seiner reinen, hingebungsvollen Persönlichkeit im Kranz unverwelklicher Immortellen. Seine sterbliche Hülle haben wir im Glanze der Maiensonne gebettet unter den hochragenden Fichten des stimmungsvollen Waldfriedhofes zur letzten irdischen Ruhe. Seine Seele aber möge aufsteigen zum ewigen Frieden!

### VIII. Vermögenslage und Mitgliederbestand.

Laut geprüfter Rechnung schloß das Jahr 1911 ab wie folgt (vgl. den letzten Jahresbericht):

|                                                                                                                         |                     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------|
| Effektenbestand . . . . .                                                                                               | M. 63 518.65        |
| Kassabestand . . . . .                                                                                                  | " 1 730.19          |
| Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln. . . . .                                                                   | " 8 884.—           |
| Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen) . . . . .                                          | M. 74 132.84        |
| Diese Guthaben betragen M. 1193.33 und die Verpflichtungen M. 4396.02; letztere überstiegen sonach erstere um . . . . . | " 3 202.69          |
| Mithin Vermögensbestand am 31. Dezember 1911 . . . . .                                                                  | <u>M. 70 930.15</u> |

Das Jahr 1912 schließt ab wie folgt:

|                                                                                                                                                                                                          |              |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------|
| Effektenbestand nom. M. 67 420.—; Kurswert am 31. Dezember 1912 M. 61 450.70 (einschl. nom. M. 1000.— Schuldchein des Collegium Sapientiae in Freiburg i. Br., die einen Kurswert nicht haben) . . . . . | M. 61 450.70 |
| Kassabestand . . . . .                                                                                                                                                                                   | " 1 185.33   |
| Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln. . . . .                                                                                                                                                    | " 17 181.—   |
| Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen) . . . . .                                                                                                                           | M. 79 817.03 |

Die Guthaben sind:

|                                                                                                                                                                                                             |                    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------|
| Rückständige Beiträge von Mitgliedern . . . . .                                                                                                                                                             | M. 20.—            |
| In 1912 gezahlte Beträge, die erst für 1913 zu verrechnen sind: für die Sektion für Naturwissenschaft (M. 700.—), für das Römische Institut (M. 500.—) und für sonstige Unternehmungen (M. 500.—) . . . . . | " 1 700.—          |
| Anteil an den erst in 1913 zahlbaren Wertpapierzinsen . . . . .                                                                                                                                             | " 281.33           |
|                                                                                                                                                                                                             | <u>M. 2 001.33</u> |

Zu übertragen . . . . . M. 79 817.03

Uebertrag . . . . . M. 79 817.03

Die Verpflichtungen sind:

|                                                                                                                                                                                            |                    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------|
| Vorausbezahlte Beiträge von Mitgliedern (M. 790.—), Teilnehmern (M. 57.—) und Abonnenten auf das Historische Jahrbuch (M. 180.—) . . . . .                                                 | M. 1 027.—         |
| Für 1912 zu verrechnende, aber erst in 1913 zur Zahlung gelangende Beträge betreffend Historisches Jahrbuch (M. 2372.50) und die Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft (M. 1442.56) „ | 3 815.06           |
| Erst in 1913 eingelaufene Rechnung über Druckherstellung usw. für 1912 . . . . .                                                                                                           | „ 1 836.—          |
| Die Verpflichtungen betragen sonach . . . . .                                                                                                                                              | M. 6 678.06        |
| und übersteigen die vorhin angeführten Guthaben von . . . . .                                                                                                                              | „ 2 001.33         |
|                                                                                                                                                                                            | um . . . . .       |
|                                                                                                                                                                                            | „ 4 676.73         |
| Mithin Vermögensbestand am 31. Dezember 1912 . . . . .                                                                                                                                     | M. 75 140.30       |
| Der Vermögensbestand am 31. Dezember 1911 war . . . . .                                                                                                                                    | „ 70 930.15        |
| Die Wertvermehrung des Vermögens gegen den Abschluß von 1911 beträgt demnach . . . . .                                                                                                     | <u>M. 4 210.15</u> |

### Für 1912 zu verrechnende Einnahmen.

|                                                                                                                                                                                                        |                     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------|
| Mitgliederbeiträge (einschließlich M. 2000.— von 8 neuen lebenslänglichen Mitgliedern) . . . . .                                                                                                       | M. 42 670.—         |
| Teilnehmerbeiträge . . . . .                                                                                                                                                                           | „ 3 369.—           |
| Außerordentliche Zuwendungen (Justizrat Dr. Karl Bachem, Berlin-Steglitz, zweimal je M. 5000.—; aus einem Nachlasse M. 2000.—; Ungenannt M. 100.—; kleine Zuwendungen M. 52.—) . . . . .               | „ 12 152.—          |
| Aus dem Historischen Jahrbuch (Abonnements M. 3334.—; Absatz im Buchhandel und Ertrag aus den Anzeigen und Beilagen M. 2750.53) . . . . .                                                              | „ 6 084.53          |
| Aus dem Staatslexikon (Zahlungen der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. als Honorar für den V. Band der 3. Auflage M. 3999,10 und dritte Rate des Honorars für die 4. Auflage M. 5000.—) „ | 8 999.10            |
| Aus den Vereinschriften (Absatz im Buchhandel in 1911) „                                                                                                                                               | 509.79              |
| Zinsen von Wertpapieren und Depositen . . . . .                                                                                                                                                        | „ 2 647.95          |
|                                                                                                                                                                                                        | <u>M. 76 432.37</u> |

## Für 1912 zu verrechnende Ausgaben.

|                                                                                                                                                                                                                                                |    |           |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|-----------|
| Für die Philosophische Sektion (Redaktion und Honorare für die Mitarbeiter des Philosophischen Jahrbuches)                                                                                                                                     | M. | 3 500.—   |
| Für die Sektion für Naturwissenschaft (Zuwendungen)                                                                                                                                                                                            | "  | 1 100.—   |
| Für die Sektion für mittlere und neuere Geschichte (Redaktion, Honorare, Druckherstellung und Versendung des Historischen Jahrbuches M. 11 562.96; Honorar für „Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte“ M. 297.50)           | "  | 11 860,46 |
| Für die Sektion für Altertumskunde (Redaktion, Honorare und Druckzuschuß für „Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums“)                                                                                                                | "  | 1 000.—   |
| Für die Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft (Honorare und Druckzuschuß für die Veröffentlichungen für 1911 M. 485.—, für 1912 M. 1456.86)                                                                                               | "  | 1 941.86  |
| Für das Staatslexikon (Redaktion für den Schluß der 4. Auflage, Remunerationen, Honorare und Porto)                                                                                                                                            | "  | 6 809 50  |
| Für die Hauptabteilung des Römischen Instituts (Leitung, Stipendien, Honorare, literarische Hilfsmittel und Zuschuß zu den Institutsräumen M. 13 187.50; „Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte“ M. 504.40)                   | "  | 13 691.90 |
| Für die Archäologische Abteilung des Römischen Instituts (Leitung und Auslagen)                                                                                                                                                                | "  | 2 250.—   |
| Für die Wissenschaftliche Station in Jerusalem (Stipendien und Bücheranschaffungen M. 4867.70; Redaktion und Druckunterstützung für Jahrgang 1912 des „Oriens christianus“ M. 1400.—; Zuschuß für den Schlußband der früheren Serie M. 1200.—) | "  | 7 467.70  |
| Für die Vereinschriften (Redaktion, Honorare, Herstellung und Versendung)                                                                                                                                                                      | "  | 6 965.16  |
| Unterstützung sonstiger wissenschaftlicher Unternehmungen                                                                                                                                                                                      | "  | 4 900.—   |
| Privatdozenten-Stipendien                                                                                                                                                                                                                      | "  | 1 350.—   |
| Allgemeine Unkosten (Herstellung und Versendung des Jahresberichtes 1911 M. 1213.76; Aufstellung der Jahresrechnung 1911 usw. M. 200.—; für Wahrnehmung der Obliegenheiten der Geschäftsstelle M. 3727.10; Vorstandssitzung und Generalver-    |    |           |
| Zu übertragen                                                                                                                                                                                                                                  | M. | 62 836.58 |

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |                 |                    |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------|--------------------|
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | Uebertrag . . . | M. 62 836.58       |
| Sammlung in Freiburg i. Br.: a) Druckfachen und Porto für die Einladungen M. 281.95, b) Reiseentschädigungen M. 479.30, c) Defizit des Freiburger Komitees M. 390.08; sonstige Druckfachen, Materialien, Dedikationsexemplare des Staatslexikons usw. M. 558.15; Porti, kleine Ausgleichungen und Kursdifferenzen bei den Beitragszahlungen, Auslagen Auswärtiger beim Einziehen von Beiträgen, Spesen für Postcheckzahlungen und Ueberweisungen usw. M. 467.35) | . . . . .       | „ 7 317.69         |
| Kursverlust an den Effekten zum Kurse vom 31. Dezember 1912 gegenüber dem Kurse vom 31. Dezember 1911                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |                 | „ 2 067.95         |
| Die für 1912 zu verrechnenden Ausgaben betragen also                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |                 | M. 72 222.22       |
| die Einnahmen dagegen, wie vorhin nachgewiesen                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |                 | „ 76 432.37        |
| Es ergibt sich somit (übereinstimmend mit der eingangs aufgeführten Vermögenslage) eine Wertvermehrung des Vermögens um . . . . .                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                |                 | <u>M. 4 210.15</u> |

::

In den Gesamteinnahmen für 1912 in Höhe von M. 76 432.37 sind enthalten:

|                                                                                      |            |             |
|--------------------------------------------------------------------------------------|------------|-------------|
| die von den neuen lebenslänglichen Mitgliedern geleisteten einmaligen Beiträge . . . | M. 2 000.— |             |
| die außerordentlichen Zuwendungen . . .                                              | „ 12 152.— |             |
| die Honorarzahlfungen für das Staatslexikon . . . . .                                | „ 8 999.10 | „ 23 151.10 |

Als laufende Einnahmen gelten also . . . . . M. 53 281.27

In den Gesamtausgaben für 1912 in Höhe von M. 72 222.22 sind enthalten:

|                                                                                                                                                                                                                                                     |             |            |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|------------|
| die letzten Aufwendungen für die 4. Auflage des Staatslexikons . . . . .                                                                                                                                                                            | M. 6 809.50 |            |
| der nach dem Kurse vom 31. Dezember 1912 sich ergebende Kursverlust an den Effekten, der so lange, als keine Effekten veräußert zu werden brauchen, nur ein buchmäßiger ist, da die Zinsen-Einnahmen durch denselben nicht berührt werden . . . . . | „ 2 067.95  | „ 8 877.45 |

M. 63 344.77

|                                                                                                  |                     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------|
| Als laufende Ausgaben, einschließlich der einmaligen Bewilligungen, verbleiben hiernach. . . . . | M. 63 344.77        |
| so daß diese laufenden Ausgaben die laufenden Einnahmen allein im Betrage von . . . . .          | „ 53 281.27         |
| übersteigen würden um . . . . .                                                                  | <u>M. 10 063.50</u> |

∴

Als lebenslängliche Mitglieder traten der Görresgesellschaft durch Zahlung von je 250 M. bei in 1912:

Dr. iur. M. Effer, Berlin;  
 Holzgroßhändler G. Himmelsbach, Freiburg i. Br.;  
 Holzgroßhändler H. Himmelsbach, Freiburg i. Br.;  
 Privatier F. Hoerner, Freiburg i. Br.;  
 Pfr. F. Odenthal, Gen bei Düren;  
 Pfarrverweser P. Schilling, Mühlhausen bei Waldsee;  
 Referendar Dr. R. Schumann, Metz;  
 Unitas-Verband;

und anfangs 1913:

Holzgroßhändler F. Himmelsbach, Bingen.

Durch den Tod wurden der Gesellschaft in 1912 u. a. entrißen die Ehrenmitglieder:

Prälat Bellesheim, Aachen;  
 Pfr. A. Knauer, Lambeck;  
 Kaufmann F. Sünm, Bonn;  
 Prof. Dr. Uebinger, Freiburg i. Br.

Die Görresgesellschaft zählte Ende 1912 (die entsprechenden Zahlen aus 1911 sind in Klammern beigegefügt): 43 (47) Ehrenmitglieder, 83 (75) lebenslängliche Mitglieder, 4073 (4080) Mitglieder, 1124 (1117) Teilnehmer und 336 (335) Abonnenten des Historischen Jahrbuches. Der Zuwachs überwog also den durch Sterbefall oder aus sonstigen Gründen verursachten Abgang bei den lebenslänglichen Mitgliedern um 8, bei den Teilnehmern um 7 und bei den Abonnenten um 1, während die Zahl sich verringerte bei den Ehrenmitgliedern um 4 und bei den Mitgliedern um 7.

∴ ∴ ∴